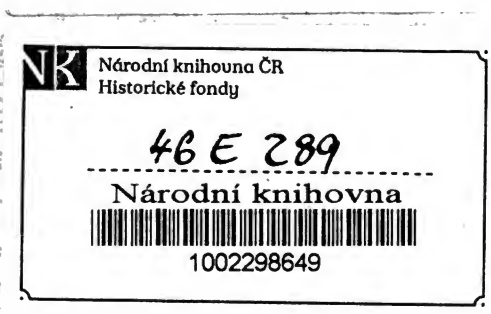
JOHANN GOTTLIEB, ODER WUNDERBAR SIND DIE WEGE DES HERRN...

Joseph Berger

Digitized by Google

Tros. Dr 5295



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Gottlieb,

oder

wunderbar sind die Wege des Herrn.

Moralische Erzählung

vom

Joseph Berger.

XLVI E. 289

XLVI
E 289

46. C. 289.

Johann Gottlieb,

oder

wunderbar sind die Wege des Herrn.

Moralische Erzählung

vom

Joseph Berger.

Leitomischl, 1832.
gedruckt bei Johann Turetschek.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

O, du unbeständiges, menschliches Leben! von dir kann man mit Recht sagen, du bist eine Rose, die zwar sehr schön blüht, und mit angenehmer Duft den Vorbeigehenden erfrischt; aber leider! in einer Weile entblättert im Staube der Vernichtung schon dahin welkt!

Heut sind wir hier, gesund, blühend und wie morgen? wie über eine kurze Zeit? In der That, dieß kann niemand genau bestimmen.

Mit diesen Worten sprach zu sich selbst ein alter Wittwer, der am Ufer des atlantischen Meeres etwa 2 Meilen von der Stadt Tarif in seiner einsamen Hütte wohnte, Namens Joseph Gottlieb, eintretend in sein Zimmer. —

Ey was fehlt euch guter Vater — fragte ihn sein 13jähriges Söhnchen? — So gerührt

rührt sah ich euch noch nie. Um Gottes Willen! es wird euch doch nichts Böses widerfahren seyn?

Vater. Böses widerfuhr mir nichts, mein Sohn!

Sohn. Und doch sieht ihr so traurig aus.

Vater. Unlängst erfuhr ich eine Neuigkeit, die mir sehr wunderbar, ja fast unwahr zu seyn scheint. Ach mein Sohn! befleiße dich stets guter Sitten, habe Gott immer vor den Augen, und lenke alles nach jenen Lehren, die ich deinem Herzen eingepfropft habe, lerne aus der heutigen Begebenheit, daß alles das wahr ist, was du je von mir gehört hast. Bei allem meinen Unterrichte in der christlichen Religion an dich, setzte ich mir zum Ziele, dich besonders darauf aufmerksam zu machen, daß dem Menschen nur gerechte Werke in der Ewigkeit zum Guten gereichen, und nicht einmal sagte ich, der Mensch soll mit jeder Stunde zum Tode bereit seyn, weil unser Lebenslauf, der einer Lampe gleicht, welcher es an Oehle gebricht, ungewiß ist.

Sohn. Es ist doch nicht jener alte, immerwährend kränkelnde Prokop Ofrono gestorben, der Großvater meines Freundes?

Vater. Wäre der in der Ewigkeit, so würde es mich gar nicht Wunder nehmen,

denn

denn dieser ist ein 70jähriger, und jede Lampe löscht einmal aus, jede Rose blüht und welkt einmal ab; heut aber löschte eine Lampe aus, die kaum angezündet war, eine Rose, die erst zu blühen angefangen hatte.

Sohn. Lieber Vater! euere Worte begreife ich nicht, ich dachte der Großvater. —

Vater. Der Großvater deines Franz lebt, ist gesünder als sonst er gewesen war.

Sohn. Ach, das wird wohl den Franz freuen; er bekannte mir, daß ihm sein Großvater sehr lieb sey, und daß er täglich unsern Herrn Gott für seine Genesung bitte. Auch versprach er mir, morgen mich zu besuchen. Darf ich ihm, mein Vater eine von den Nachtigallen, welche ihr mir heute früh gebracht habt, schenken, bis er zu uns kömmt?

Vater. Morgen kommt er nicht.

Sohn. Hat er es euch gesagt, Vater?

Vater. Gestern war er zum Letztenmale bei uns. In meinem Hause siehst du ihn nie mehr, noch wirst du je mit ihm spielen; höre denn, Franz dein getreuer Freund, ist todt.

Sohn. Mein Franz sey todt? das wäre mir nie eingefallen! (weint)

Vater. Sieh, so verhält es sich mit uns Menschen. Heute gesund und roth, Morgen vielleicht schon todt. Sagt das Sprichwort. Franz war gestern bei dir, spielte mit dir;

und

und kaum kehrte er nach Hause, beschwerte er sich über starkes Kopfweh, legte sich nieder, und heute ist er nicht mehr.

Sohn. Ach, der arme Franz! er dauert mich sehr; ich dachte ihm Freude mit einer Nachtigall zu machen, und nun?!

Vater. Auch ich bedaure ihn herzlich, er war ein guter Knabe, besaß ein gutes Herz, — doch was hilfts? sein Stündchen hat geschlagen, Gott berief ihn zu sich. O, dem wird es im Himmel gut gehen, er war ein gehorsamer Sohn seiner Eltern, ehrte und liebte sie! Morgen wird ihm das Leichenkleid angethan, du gibst ihm doch, als deinem Lieblinge, einige Bilder in seinen Sarg?

Sohn. Väterchen! ich habe hier seinen Patron, den heiligen Franz, den werde ich ihm hinbringen. O des guten Franz!

Vater. Erst morgen gehst du hin, heute ist schon zu spät, der Abend nahet heran. Besehen sollst du dann noch einmal seinen kalten Körper, um dich zu überzeugen, wie wichtig unser Hierseyn sey, und daß es sehr wichtig ist, stets gut zu thun, um nicht von dem Tode überrascht, und so in jener Welt, dann unglücklich zu werden. Nun gehe in den Garten, und pflücke einige der schönsten Blumen ab.

Sohn. Und was werde ich mit ihnen machen?

Digitized by Google

Vater. Wir winden daraus einen Kranz, den du auch mit zum Ofrono nimſt, damit er mit ihm deinen verblichenen Freund ſchmücke.

Sohn. Ich gehe ſchon.

Hierauf begab ſich der Sohn, Johann Gottlieb genannt, in den Garten, wehmüthig und traurig um ſeinen verlornen Freund; er pflückte viele der ſchönſten Blumen, und begoß ſo manches Blümchen mit ſeinen aufrichtigen Thränen, die häufig ſeinen großen blauen Augen entſtrömten.

Aus dieſen nun gepflückten Blumen, deren Johann ein volles Körbchen brachte, flocht der Vater einen Kranz. Kaum war dieſe Arbeit zu Stande gebracht, ſo ſetzte er ſich mit ſeinem Sohne zu dem bereits herbeigebrachten Abendmahle. Heute wurde weniger als ſonſt während dem Eſſen geſprochen, erſt nach dem Mahle begann der Vater folgendes: Ich bemerke wohl an dir, mein Sohn, daß dich die Nachricht von dem Tode deines Freundes ſtark angegriffen und gerührt hat, doch ſey nicht übermäßig traurig; hier zwar wirſt du ihn nicht mehr ſehen, aber dafür wird jenes Zuſammenkommen in der andern Welt dir um ſo willkommener ſeyn. Habe nur ſtets die Tugend im Auge, und ſey wahrlich das, was dein Name dir verkün-

kündiget, sey ein wahrer Gottlieb. — Nun ist es Zeit, daß du schlafen gehest.

Kniend faltete nun Johann seine Hände, und verrichtete sein Abendgebeth. Hierauf küßte er dankbar, wie gewöhnlich, seinem Vater die Hand und legte sich nieder, während der alte Vater dachte: Unschuldiges Kind! du trauerst stark um deinen Freund, wie wirst du dann beklommen seyn, wann ich meine Augen schließe; o! dein fühlendes Herz wird untröstlich bleiben. Gebe mirs Gott nur zu erleben, daß er sonst auch so gut bleibe. Einige Augenblicke noch stand der alte Gottlieb, ernsthaft über diese Begebenheit nachdenkend beim Fenster, und bath nicht einmal den Herrn der Herren und der gesammten Geschöpfe, er möge ihm noch so lange nur das Leben genießen lassen, bis er seinen Sohn in einer guten Stadt wird untergebracht haben. Endlich ging er selbst auch zur Ruhe.

Zweytes Kapitel.

Andern Tags darauf, während die Sonne über den Gebirgen den Erdboden aus dem Schlafe erweckte, machte sich schon Johann den Kranz und das Bild in der Hand haltend, auf den Weg zum Ofrono.

Ofro-

Ofronos zwar kleines doch wohl erbautes Haus stand ganz nahe am atlantischen Meere; der Fußsteig hinzu war Johann wohl bekannt, denn er ging ihn sehr oft, und daher war es unmöglich, sich zu verirren. Dem Ufer vorbei ging er seinen Weg, und dachte stets auf die väterlichen Ermahnungen und Lehren und auf jenes künftige Zusammenkommen mit seinem Franz, dem er nun noch mehr zugethan war. Er sah dem Meere zu und erblickte zufällig, wie sich ein Schiff dem Ufer nahet; doch, dieses Schauspiel war ihm nichts Ungewöhnliches, deßhalb ging er ruhig weiter. Da hörte er menschliches Aechzen hinter seinem Rücken, er kehrte sich um, und sah einen lahmen fremden Mann auf ihn zu hinken.

Ey warte doch mein Sohn! — sagte der Mann mit klagender Stimme. — Johann blieb stehen.

Wohin führt der Weg, lieber Sohn, fragte der hinkende Mann, wo willst du hin?

Dorthin in jenes Haus, antwortete Johann, zeigend mit dem Finger auf Ofronos Wohnung.

Mann. Großen Dienst würdest du mir erweisen, mein Lieber, wenn du mir aus meinem Schiffe einen andern Stock brächtest. Sieh, ich bin lahm. Schmerz wüthet in mei-

meinen Füssen, und zu allem diesen Unglücke begegnete mich ein Unfall, mein Stock brach, sieh ihn an, der mir doch unentbehrlich die größte Nothdurft war.

Johann. Aber, mein Herr, ich weiß ja nicht, wo ich in euerem Schiffe einen Stock finde.

Mann. Es werden dir meine Ruderknechte schon einen geben, sage nur dem ersten besten, der dir in den Wurf kommt, daß ich dich hinschicke, und daß man dir glaube, nehme hier diesen Ring mit, und zeige ihn, falls man dir nicht glauben sollte. (Hier gab er ihm einen Ring, den er von seinem Finger nahm.) Gib doch Acht, daß du ihn nicht verlierst, und kehre bald zurück.

Johann. Diese kleine Gefälligkeit will ich euch recht gerne erweisen, seyd nur so gut, und hältst mir diesen Kranz, bis ich zurückkehre.

Schnell ging er nun zum Schiffe vor Freude frohlockend, daß er einem alten hinkenden Herrn einen Dienst erweisen konnte. Warum dieser Junge so dienstfertig war, wird wohl Niemanden Zweifel nehmen, wenn er bedenkt, mit welcher Sorgfalt und welchem Fleiße ihn der alte Gottlieb in der Religionswissenschaft erzog, und welche edle Züge der Nächstenliebe er in ihm erweckte; die sich allenthalben an ihm äußerten.

Digitized by Google

Und seine Arbeit ist ihm recht erwünscht gelungen! Er sparte nicht Zeit, nicht Mühe, brauchte wie ein Weisen, zu seinen guten Absichten auch gute und taugliche Mittel, und ging als lebendiges Beispiel ihm selbst voran.

Johann, wie erzählt ward, eilte in das Schiff mit dem süßen Bewußtseyn, ein Liebes-Werk zu verrichten. Als er hin kam, sprach er den ersten gleich um einen Stock an für ihren Herrn, und zeigte den erhaltenen Ring zur Beglaubigung vor. „Gut mein Söhnchen! — gut" sagte dieser, und rief einem vorbeigehenden Ruderknechte zu: Ambrosio, führ diesen Knaben in das hintere Zimmerchen. (Zum Johann) Geh nur mit ihm, Sohn, er wird dir den Stock ausfolgen, um den dich unser Herr geschickt hat.

Ambrosio, ein Mensch von kleiner Statur, einnehmenden Gesichts und großer Schmeicheley, nahm Johann bei der Hand, und führte ihn in ein geräumiges Zimmer. Hier wollen wir so manches sprechen, sagte er, ich werde mich möglichst bemühen, dir die Zeit recht kurz und angenehm zu machen. Setze dich nur nieder. (reicht ihm einen Stuhl)

Johann sehr erschrocken erwiederte stotternd: Gebt mir lieber — gebt — den Stock — daß ich ihn — dem Lahmen — Herrn — bringe.

Am-

Ambrosio. Nein Pürschen! dießmal hat dich die Begierde nach dem Gelde getäuscht — nicht wahr? versprach dir nicht der Herr der dich herein schickte, einen Silberling?

Johann. Einen Silberling? — Kein Wort sprach er davon.

Ambrosio. Nun denn, ich glaube, der Herr versprach dir für deine Dienstfertigkeit etwa einen Zehner oder Zwanziger.

Joh. Nein, er versprach mir nichts. Auch bin ich nicht aus dieser Absicht dienstfertig, denn mein Vater lehrte mich einem jedem Dürftigen, wann immer, mit Hilfe beizustehen.

Ambr. (für sich) Wahrhaftig ein unschuldiges Kind! (laut) Also kamst du aus reiner Liebe? Nun denn, seys so oder so, du bist schon bei uns, schon im Käffich.

Joh. (furchtsam) Herr! gebt mir also den Stock, oder ich gehe leer weg. — (will abgehen)

Ambr. So spielten wir nicht. Nun bist du Vogel im Käffich, sage ich und der Käffich ist gesperrt.

Joh. (bittend) Ey scherzt nicht — und — gibt mir doch einen Stock, daß ich ihm dem hinkenden Herrn bringe.

Ambr. Erspare dir die Arbeit, der Herr kommt schon selbst.

Joh.

Joh. Ich will ihm das klagen, wie ihr ungehorsam seyd.

Ambr. Das kannst du immer. Eben klopfte Jemand auf die Thür. Wer ist es? fragte Ambrosio? Laß mich ins Zimmer — antwortete eine Stimme vor der Thür.

Ambr. Hörst du, er ist schon da.

Nun trat der nemliche Mann ins Zimmer, dem Johann einen Dienst zu erweisen gedachte. Gut, daß ihr kommt, Herr — sagte Johann ihm entgegen eilend — dieser Schalk wollte mir nicht das geben, was ich für euch verlangte, noch ließ er mich fort, solches euch sagen zu können.

Es geschah nach meinem Wunsche — entgegensetzte der Mann — seit heute, mein Lieber, bist du mein Sohn, nicht wahr, du bleibest bei mir? —

Joh. (erschrocken) Herr! — ich soll bleiben — wollt ihr? ey das kann ja nicht seyn — ich habe einen Vater, und den darf ich nicht verlassen.

Mann. Vor allem sage mir, wie du heissest?

Joh. (sehr traurig) Johann Gottlieb.

Mann. Bist du denn in Spanien geboren, daß du einen so spanischen Namen trägst?

Joh.

Joh. Wohl, mein Vater aber ist ein Böhme, er stand dort in Militär-Diensten.

Mann. Ich bin auch aus Böhmen.

Joh. Ich bitte euch Herr — laßt mich

Mann. Vergebens! Nun bist du mein Sohn, und der mußt du bleiben, geh Ambrosio bringe Essen und Trinken. (zum Johann) Sey nur ruhig, bei mir soll dir nichts fehlen.

Ach! guter Herr scherzt nicht mit mir — bath weinend der arme Knabe — laßt mich zu meinem Vater gehen.

Lächelnd erwiederte der harte Mann: Ich scherze nie, dem weihe ich nie die Zeit. Kurz, nun bist du mein Sohn. Als ich dich aus dem Hause gehen erblickte, beschloß ich gleich dich zu meinem Sohne anzunehmen. Langsam schlich ich dir nach, brach den Stock, und stellte mich hinkend. Und meine Leute haben schon die Gewohnheit, daß sie zwar Leute ins Schiff, doch selten jemanden hinaus lassen. Sieh doch her — ich bin nicht lahm.

Gott! in welche Hände bin ich gerathen, seufzte Johann. Nichts weniger, als in gute Hände, mein lieber Johann! sagte der Mann. Dieses Zimmer gehört dir als Wohnung. Hieher bringe ich dir Bücher, mit diesen kannst du dich nach Belieben beschäftigen.

Auch

Auch bekommst du einen Gesellschafter auf eine Zeit lang. Während der Mann so sprach, brachte Ambrosio Brod und Wein, und entfernte sich. Schicke mir den Gregor her — rief der Gebieter, und zwang den Johann zu essen. Inzwischen kam Gregor, den der gebiethende Mann, Johann als seinen Gesellschafter vorstellte. Weine nur nicht und tröste dich, hier schenke ich dir eine goldene Uhr, die er eben von der Wand nahm. Gott! rief der betrogene Knabe — Gott, welch ein Tag des Unglückes für mich. Ach armer Vater!

Beruhige dich schon es hilft ja nichts, murrte der alte Graukopf und ging.

Sage mir guter Mensch — sprach Johann zum Gregor — wo bin ich denn? Ey — antwortete dieser, glaube mir bei einer lustigen Gesellschaft. Und wie heißt sie? fragte der Knabe. Du bist bei jener redlichen Gesellschaft, die sich bemüht dem Vielbesitzenden etwas zu erleichtern, die sich selbst Gaben ertheilt und den Armen nicht beneidet.

Joh. Ich verstehe dich nicht was das für eine Gesellschaft sey?

Gregor. Du kleiner Talk! Man nennt uns Räuber.

Joh. Ach mein Vater! mein lieber Vater! (weint) Wenn er wüßte — wo ich gefangen bin, o dann würde er mich gewiß nicht da lassen. O daß ich es ihm sagen könnte.

Gregor. Und was nützet dir das? sey lieber ruhig, daß es nicht deiner Gesundheit schadet. Ich versichere dich, binnen einer kurzen Zeit wirst du von unserm Herrn dem Huno freygelassen, dann kannst du wieder zu deinem Vater gehen. Wenn ich ihn nur so beruhige, sagte leise der Knecht — Sey also ruhig.

Diese lügenhaften Worte beruhigten einstweilen den trauernden Johann. Da nun Gregor bemerkte, daß seine Reden etwas bewirkten, sprach er so weiter: Würdest du übermäßig trauern, so könntest du deiner Gesundheit schaden, und dann hier erkranken oder gar sterben. Schau, so sähest du deinen Vater nie mehr.

Also kann ich wirklich mit der Zeit fort? fragte Johann. Wirklich, sagte Gregor.

Nun hörte Johann einen Kanonenschuß, und erschrocken fragte er, was das wäre.

Es ist ein Zeichen, daß wir weiter schiffen, antwortete der Knecht.

Werd ich denn nicht früher entlassen, fragte Johann. Gleich nicht; sagte Gregor, denn mein Herr ist gesonnen dich mitzunehmen, daß du etwas erfährst. Etwa in einem halben Jahre — dann werden wir wieder hier landen.

Ein halbes Jahr, also soll ich ohne meinen Vater leben? ächzte Johann.

Digitized by Google

Nun eben erscholl das Signal zur Abfahrt, und die Anker sprangen ab. Johann, nun kurz zu reden, war bald traurig bald weinte er, und rief nicht selten seinen Vater zu Hilfe. Die erste Nacht schlief Johann beinahe nichts, den anderen Tag schmeckte ihm weder Essen noch Trinken, und ein jeder der ihn ansah, prophezeite ihm eine Krankheit, herzlich ihn bedauernd. O dem grausamen Schurken dem Huno! Er trennte den unmündigen Sohn von dem vor Alter gebeugten Vater, ihn rührte keine Thräne, keine Bitte, wie ein Stein blieb er hart gegen alles Weh und Trauern.

Drittes Kapitel.

Es könnte wohl Jemand den Vater ob der Unvorsichtigkeit beschuldigen, daß er seinen kleinen Sohn allein gehen ließ. Keineswegs! damit kann er nicht beschuldigt werden! denn es war Ofrons Haus nicht weit entfernt, und zweytens war ein sicherer und bekannter Weg.

Da nun Johann 2 bis 4 Stunden lang ausgeblieben war, da ihn doch der Vater bald zurückkehren hieß, war der alte Mann in großen Aengsten, so manche Unfälle sich vorstellend. Es fiel ihm aber ein, Johann

werde dort wahrscheinlich über Mittag geblieben seyn, und er beruhigte sich einstweilen. Als aber der Abend herannahte, und Johann nicht zurück kam, so ging der Greis ihm entgegen bis in Ofronos Haus. Aber ach! wie erschrack dieser, als er hörte, sein Sohn sey dort heute gar nicht gewesen. Eine ganze Stunde, vor Schrecken, konnte er nicht sprechen. Endlich lamentirte er folgends: O ich unglückseliger Vater! was beginne ich jetzt? alle meine Hoffnung, alles mein Vergnügen ist dahin! Ach was müßte ich nicht erleben? Nun sehe ich ihn nicht mehr, schon werde ich ihn nicht mehr an mein väterliches Herz klammern. Meine Stütze ist fort, meine Zuflucht ist vernichtet, mein eigenes Blut, der Sproße unsers Geschlechtes ist verschwunden! Gewiß fiel er hin in die endlosen Wellen, und müßte ohne alle menschliche Hilfe elend verschmachten!

Als darauf Ofrono erfuhr, was da geschehen sey, so mahnte er ihn, daß er nicht übermäßig klagen möchte, und lieber Maßregeln treffen sollte, um ihn irgend wo zu finden. Und was soll ich thun? sagte der alte Gottlieb.

Lassen sie Bothen auf alle möglichen Seiten gehen, die ihn suchen sollen, ob er nicht noch herumirre. Seyen sie nur nicht hoffnungslos, er wird schon zurückkommen.

Digitized by Google

Ach, wenn mich nur die Hoffnung nicht täuscht!

Alsogleich gingen Leute aus auf verschiedene Seiten, kommen aber ohne allen Erfolg ermüdet zurück. Nun war der alte Gottlieb untröstlich. Er kehrte endlich sein einziges Kind beweinend in die Hütte zurück, und glaubte nichts anderes, als sein Sohn sey ein Opfer der Meeresfluthen geworden. Joseph war sehr traurig, und sein Johann nicht lustig, und dachte sehr oft ans väterliche Haus. Ganz besonders scholl ihm jene Stelle in den Ohren, die ihm der Vater in seiner letzten Unterrichtsstunde erweiterte:

Derjenige Mensch wird weise genannt, welchen kein Unglück zu stürzen vermag, und der vom Wege der Tugend durch keinen Unfall abgeleitet wird. Diese trostreichen Worte bemächtigten sich seiner so stark, daß er sich genug mächtig fühlte, auch auf diesem Wege sein Ziel zu erreichen.

Mit jener Lockspeise, daß er binnen einen halben Jahre nach Hause zurückkehren werde, mit diesem Leckerbissen ging er zu schlafen, träumte und wachte er wieder auf. Ach! er war Honig auf der Schlangenzunge! — Während dieser Zeit gewöhnte er sich an die Meeresluft, und lernte die Namen der Ruderknechte kennen. Was ihn am meisten

entrüſtete, war ihr ſehr freyes unbeſchränktes Leben, und weil ſie nicht nach der Methode ſeines Vaters lebten, haßte er ſie ſehr. Seine alltäglichen Worte waren: Sey mir o Herr! ein ſtarker Thurm — wider dieſe Feinde.

Johann müßte täglich ſeinem Gebieter nach dem Mittagmahle vorleſen, das er vortrefflich inne hatte, weil ers von ſeinem Vater gelernt hatte. Etwa nach 2 Wochen blieben ſie ſtehen, und mehrere Knechte landeten um einige Beute zu holen, wie ihnen ihr Beruf ſchaffte. Binnen 4 Stunden kehrten ſie zurück, und ruderten weiter. Gregor kam indeſſen zum Johann, und berichtete ihm, Ambroſio bringe einen Jüngling den er zum Geſellſchafter erhalten ſoll. Freue dich Johann! ſetzte er endlich hinzu. Ueber ſo was kann ich mich unmöglich freuen, den dieſer wird wie ich eben ſo unglücklich werden, erwiederte frey der Knabe.

Gregor. Wahrhaftig! denn du bekommſt einen Geſellſchafter der dir gleich wird, dann kannſt du dich mit ihm unterhalten. — So ſprach Gregor und Ambroſio brachte einen erwachſenen Knaben, ins Zimmer, indem er ſagte: Hier wirſt du mit Johann wohnen, ſo befahls unſer Hauptmann, und ihm gehorchen wir.

Ich

Ich bin wirklich nicht böse, daß ich meines Amtes entsetzt bin, wenigstens werde ich nicht das lästige Flehen mehr hören. Ich wundere mich selbst, daß ich so geduldig gewesen, und daß ich ihn wegen seinem immerwährenden Wehklagen nicht ausgezankt habe, daß

Ambrosio. (tritt ein) Komm und plapere nicht unnütz. Beide entfernen sich.

Johann bestrebte sich sehr seinen neuen Genossen zu trösten, und stellte ihm deutlich vor, daß weder Weinen noch Klagen da etwas nützet, und daß nichts vernünftiger ist, als sein trauriges Geschick geduldig und in der Ergebung gegen Gott zu tragen. Nachdem er ihn etwas beruhigt; fragte er ihn, woher er doch wäre, worauf er zur Antwort erhielt: Ich bin eine Waise in einem unbedeutenden Dorfe, Namens Bena geboren. Meine Eltern kannte ich nicht einmal, denn der Vater starb mir als ich 2 Jahre zählte, und bald darauf auch meine Mutter. Weinend erzählte der Jüngling: Mein Vetter nahm mich auf und lehrte mich die Weberey.

Und woher ist dein Vetter? fragte Johann.

Jüngling. Auch aus Bena, das in Europa etwa 2 Stunden vom Meere entfernt liegt.

Johann. Und wie heißest du?

Jüngling. Martin Kastro nannte mich stets der Vetter.

Nun denn erzähle mir doch, bath ihn Johann, wie du herein gekommen bist.

Aus Bena schickte mich mein Meister zu einer Fischerin um einige Strähne Zwirn, und auf dem Wege begegnete mir ein lahmer Mann, der mich bath, ihm ein kleines Bündel ins Schiff, gegen gute Bezahlung, zu tragen. Als ich her kam, führte mich einer aus den Loterbuben zu dir, indem er mir sagte: Nun bist du unser Gefangener. Nun möchte ich auch gerne wissen, wie du hereingekommen bist.

Mit Thränen im Auge theilte nun Johann seinem jungen Gesellschafter die Begebenheit mit, und nachdem die Erzählung geendiget war, rief Martin: Nun denn sind wir beide durch schändliche List hintergangen worden! doch ich vertraue fest auf Gott, wir entkommen Ihnen doch einmal.

Johann. Um diese Gnade flehe ich unsern Herrn Gott täglich an, und hoffe zuversichtlich, daß seine Hilfe uns zu Theil werde.

Nun kam Ambrosio, und richtete Johannen den Willen des Hauptmanns aus, er solle sogleich zu seinem Gebiether kommen.

Jo-

Johann ging zwar unverzüglich, allein eine Bangigkeit ergoß sich in seinen Busen, ja er freute sich auch theils, indem er glaubte, die Stunde der Erlösung habe geschlagen. Kaum trat er in die Thüre, rief schon Huno ihm zu:

Komm her Johann ich will dir ein Geschenk machen, ich weiß, du willst dich im Schreiben üben, hier hast du Federn, Papier und Dinte. Nimm dirs mit.

Johann. Herr! nehmt meinen innigsten Dank dafür.

Freut dich diese Kleinigkeit? fragte der Herr.

Wohl und noch mehr werde mich freuen bis das halbe Jahr verstreicht, wo ich meine Freyheit erlanget haben werde.

Huno (aufmerksam) Hab ich dir den versprochen dich nach einem halben Jahre zu entlassen.

Joh. Der graubartige Gregor hat mich versichert, daß ihrs thut.

Huno. Gregor ist der größte Lügner von der Welt und ein Narr! — Ich liebe dich wie mein eigenes Kind, sage also, wie könntest du so undankbar seyn, mich verlassen zu wollen?

Joh. Also darf mich dieser Gedanke nie trösten. (weint)

Hu-

Huno. (für sich) Beruhigen muß ich ihn doch, daß er nicht erkranket. (laut) Nimm dir diese Sachen, und sey ruhig, nach einem halben Jahre bist du entlassen.

So wie Huno diese Worte ausgesprochen hatte, nahm Johann sein Geschenk und lief auf sein Zimmerchen, um sich indessen im Schreiben zu üben.

Nun ließ sich Huno den Gregor vorladen, und hielt ihm vor, warum er dem Johann was gemacht habe, daß er bald entlassen werde.

Gregor. Ich konnte ihn nicht anders beruhigen, berühmter Führer; denn er trauerte sehr.

Ob denn doch aus ihm für uns etwas wird? fragte Huno — was glaubst du, wird ihm unser Leben doch einmal etwas behagen?

Bisher sehnt er sich übermäßig nach seinem Vater, antwortete Gregor — doch mit der Zeit wird es sich vielleicht geben. Er ist aber sehr gut in der Religion bewandert, das gefällt mir nicht.

Huno. Ich liebe den Knaben außerordentlich, er hat was Anziehendes, etwas Liebenswürdiges an sich, oft macht er mich lächelnd, denn so oft er etwas ungehorsames liest, fällt er auch gleich ein Urtheil darüber.

Er tadelt auch uns oft — sagte Gregor.

Das

Das wäre! — und weßhalb? fragte Huno.

Gregor. Daß wir, hör ich, sehr unzüchtige und unsittliche Lieder singen.

Huno. Mit der Zeit wird er es wohl auch mitmachen.

Gewiß — erwiederte Gregor.

Traget nur Sorge um den Burschen, redete weiter Huno — daß er keinen Mangel leide, und daß ihm ja niemand etwas zu Leide thue. Wehe dem, der ihm worinn im Wege stehen wird. Mache das deinen Genossen kund. Nun gehe und erfülle was ich dir geheißen habe.

Als am andern Tage Johann nach seiner Gewohnheit gegangen ist, seinem Herrn wieder vorzulesen, begegnete er Ambrosio, der ihn sehr freundlich fragte wohin er gehe? Ich gehe zum Huno sagte Johann, um ihm etwas vorlesen. Ambrosio antwortete darauf: Dessen spricht dich für heute der Herr los, denn er gab uns heute etwas zum Besten. Gefällt dirs, so komme mit uns zum Hauptmanne, dort wollen wir recht zechen.

Johann. Ich danke dir dafür.

Ambr. Also gehst du nicht mit?

Joh. Mich dürstet nicht, den meine Portion trank ich beim Mittagmahle.

Ey zum Henker — (spitzfindig) Viertel

Sei-

Seidel Wein. Nimm dir an mir ein Beispiel, antwortete Ambrosio.

Joh. Ueber das Maaß zu trinken, sagte mein Vater, wäre eine Sünde.

Ambr. Geh mit deinem Vater, auf den mußt du itzt vergessen.

Joh. Auf den vergesse ich nie. Ein undankbarer Sohn will ich nicht seyn.

Ambr. Nun denn, so gehe ich allein.

Während Ambrosio mit Johannen sprach, hatten sich schon die Uebrigen zum Hauptmann versammelt, und schon manchen Becher geleert. Huno ermunterte sie noch selbst auf, und versicherte sie, Martin Kostro bei der ersten Gelegenheit als Sklaven zu verkaufen, Johannen aber wolle er behalten, in der Hoffnung, daß aus ihm mit der Zeit ein stattlicher Wehrmann werde. Von Morgen an soll er den Dienst des Ubry vertreten, er wird uns auftischen. Was er sagte, das geschah. Nach einer geraumen Zeit befahl Huno abermal ans Land zusetzten, denn ihr Mundvorrath ging zu Ende. Es glückte ihnen eine reichliche Beute zu bekommen. Sie plünderten zwey Kähne mit Kaufmannswaaren, und bekamen etwa ein Faß Wein und 5 kleine Fässer Zwieback.

Den dritten Tag darauf kamen sie auf eine Insel, wo sie Martin Kostro in die

Knecht-

Knechtschaft verkauften, der da schwere Arbeit verrichten müßte, bald erkrankte und starb. Johann bedauerte sehr seinen nun verlorenen Mitgenossen, denn an diesem allein hatte er einen treuen Gefährten auf der Bahn seiner Verbannung.

Erst zwey Monate bin ich ein Gefangener, klagte er — o die Zeit ist mir so lang, als wenn ich hier volle 2 Jahrhunderte schon wäre. Wie werde ich die noch mir drohenden 18 Wochen überstehen?! O ich Unglücklicher! Hier blieb er stille und dachte nach, wie ers anstellen solle, noch früher entlassen zu werden. Es fiel wohl ihm ein den Hauptmann um die Loslassung zu bitten, allein er mißtraute ihm. Endlich entschloß er sich, ging in sein Schlafgemach, und wollte sein Anliegen ihm vorbringen, allein, kaum ist er ins Zimmer getreten, so wurde er schon gefragt, warum er so spät komme — (es war schon Abend) — was er ihm bringe?

Herr Hauptmann — fing Johann an — um alles in der Welt, was euch lieb ist, erbarmt euch meiner, schenket mir die Freyheit.

Huno. Ist das dein Ernst?

Joh. Sehr innständig bitte ich euch darum.

Huno. Du Narr, in dein Vaterland ist sehr weit, du würdest kaum dahin kommen.

Joh.

Joh. Kaum 150 Meilen, das ist ja Kleinigkeit.

Kleinigkeit für dich — erwiederte Huno — bedenke doch was du verlangst.

Joh. (vor ihm niederfallend) Stets möchte ich an meinen Vater denken, und der lange Weg, wäre mir sehr kurz.

Stehe auf — du Narr — sagte Huno erboßt — dich laß ich nie von mir.

Joh. Ach Herr Hauptmann ihr habt mirs versprochen nach einem halben Jahre also erbarmt euch wenigstens dann meiner.

Und wann sagte ich dir das? fragte Huno.

Etwa vor 4 Wochen, als ihr mir Papier, Dinte und Feder geschenkt habet, als ihr mir —

Ich weiß schon — fing schnell der Hauptmann an.

Joh. Und nun bin ich schon 8 Wochen hier —

Ey — lachte Huno — du glaubst also daß ich nur abschlage? Ach du bist sehr klug! Nun gehe schlafen, und nach 18 Wochen bist du entlassen.

Johann dankte seinem Gebieter sehr, und entfernte sich in sein Zimmer von Tag zu Tag freute er sich seiner nahen Erlösung, und stellte sich sehr oft das Vergnügen vor,

bis

bis er aufs feste Land käme, und rief nicht selten aus: O wenn schon der erwünschte Augenblick da wäre.

Er erschrack aber außerordentlich als er nach einem halben Jahre hören mußte, daß wenn er von Freyheit wann spricht, er es bitter abbissen werde. Guter Gott! seufzte Johann, also soll ich da ewig bleiben?

Huno. Nicht anders — darum habe ich dich gefangen genommen, daß wenn du wirst erwachsen seyn, du meinen Gesellen behilflich werdest, und daß du das verichtest, was sie thun. Bisher ging ich mit dir wie ein Vater um. Nun aber bin ich schon dessen satt, und kurz du mußt nun das thun, was dir geschafft wird. Weg aus meinen Augen. Einer meiner Gesellen wird dir auftragen, was zu thun hast.

Johann ohne ein Wort zu sagen ging ab, weit mehr niedergeschlagen als je, und klagte sehr. In einer Weile kam Ferdinand und berichtete ihm, daß er rudern lernen müsse, weil es der Führer befahl. Diesem Gebothe müßte Johann unbedingten Gehorsam leisten. Nach einigen Tagen berief Huno den Johann in die Versammlung, und beschwor ihn dort, daß er, wenn er sich der geringsten Untreue überwiesen werde ihn am ganzen Leibe peitschen und ins Meer werfen lasse.

Digitized by Google

Erstaunt über eine so unerhörte Grausamkeit seufzte Johann einigemal, und ergoß recht viele Thränen. —

Von diesem Augenblicke an war Johann genöthiget so wie die übrigen zu rudern. Keiner schonte mehr seiner wie vorher. Doch alle diese Unbilden ertrug er nichts weniger als geduldig, besonders dann als er gesehen, daß es nichts unerlaubtes war. Mehr konnte ihn aber vielleicht nichts schrecken, als der Gedanke, ob nicht der Hauptmann von ihm verlangen werde, den andern gleich zu stehlen, plündern und unsittliche Lieder zu singen. Ja er beschloß lieber gestraft und getödtet zu werden, als je etwas so unerlaubtes zu begehen.

Einer Nacht erwachte Johann aus seinem freudigen Traume und weinte bitterlich, denn er hatte geträumt, daß ihn sein Vater in einem schönen Garten begleitet, und ihm sehr lehrreiche Geschichten erzählt habe. O ich Armer! schluchzte er, das wird mich kaum mehr treffen. Darauf ward er stille, und sann so manches nach, und es fiel ihm der Gedanke ein, „Freyheit!" Wie denn, könnte ich denn nie entwischen, wenn alle zur Nachtzeit benebelt schlummern werden? Ich kann ja rudern, kann — aber falls es mir mißlingt, und ich erhascht werde? — Gott

hilft,

hilft, es wird glücken, denn sonst wär ich das Ziel aller Martern. Allein, er schlief darüber wieder ein.

Den Tag darauf war seine Aufmerksamkeit auf alles mehr gespannt, er durchkroch das Schiff ganz, und erwartete den gesegneten Augenblick, bis alle zu trinken anfangen.

Dieser Zeitpunkt war aber nicht zu erwarten, weil die Seeräuber, da sie wenig Vorräthe an Eßwaaren hatten, bei Tag und Nacht wachten um sonst wo etwas zu fischen. Eines Abends aber sprang einer der Wachenden voll Freude, daß ein Kaufmannsschiff herannahe, auf welche Nachricht alle ausströmten und die Waffen schärften; Johann allein blieb stille bei seinem Buche sitzen, und wußte nicht was das zu bedeuten habe. Als nun das Schiff nahe war, hieß der Hauptmann darauf loszubombardiren, und ein blutiger Kampf entstand. Die Ruderknechte des Kaufmanns hatten sich standhaft gewehrt, doch es half wenig, weil die Räuber ihr Schiff mit irgend einem Hacken an das Fremde befestiget, und so handgemein würden. Der Hauptmann Huno kämpfte zwar wie der böhmische Achylles, ward aber doch von dem Kaufmanne selbst stark in die Hand verwundet, und mußte sich zurück ziehen. Als dies die übrigen Knechte sahen

wehr-

wehrten sie sich wie Löwen, und errangen den Sieg. Einige fanden ihr Grab im Meere, andere waren lebendig gefangen genommen, noch andere blieben auf dem Platze. Huno aber inzwischen erholt, befahl alles niederzustossen, den Verwegenen ausschlüßlich am Leben zu halten, der ihm so dreist die Wunde beigebracht. Nun ward der Kaufmann überwältigt, und gebunden wie ein Hund müßte er sich am Boden wälzen. Sein Schiff ward nun ausgeplündert, und er bei Wasser und schimmlichten Brod in ein Kämmerlein gesetzt. Die Beute war reichlich, und was ihr Vergnügen erhöhet, war ein Vorrath an guten Weinen. Johann war außer sich, als er das Frohlocken der bösen Gesellen gehört, und erfahren, was den armen Kaufmann für Qualen erwarten. Er verklagte die Unmenschen bei Gott, und flehte ihn sehr um Gnade und Stärke zu seiner Erlösung, welches Flehen er mit vielen Thränen begleitet. Doch er weinte nicht lange, denn es kam Ambrosio ihn fragend, warum er so lache.

Johann würdigte ihn keine Antwort.

Du kannst vortrefflich lachen, sagte hierauf spöttisch Ambrosio — wahrlich du sollst dich schon einmal schämen stets zu zähren. Komm der Hauptmann schickt um dich.

Hu=

Huno, seine Hand am Bande haltend, sagte dem eintretenden Johann recht verdrießlich: Nimm dort das Buch und lese mir etwas vor.

Kaum hatte Johann 2 Blätter vorgelesen, tratt Gregor ins Zimmer, und meldete seinem Herrn die Anfrage seiner Mitgenosseu, was nemlich mit dem gefangenen Kaufmann geschehen soll?

Huno (erbittert) Diesen Taugenichts verwahret fleißig. Wehe dann ihm dem Nichtswürdigen, bis ich genese. Indessen gebt ihm so viel Brod und Wasser noch, daß er nicht krepire, vor Hunger — Du Johann lese weiter — sagte Huno als er Gregor entlassen.

Mehrere Wochen mußte Johann nun dem kranken Hauptmann vorlesen, und er that es gerne, denn dieses Buch gefiel ihm sehr. Einige Tage später berief der Räuberführer alle in sein Gemach, und sprach in Gegenwart des Johann, folgendes: Ihr sehet meine Lieben, daß ich tödtlich verwundet bin. Sollte ich demnach mich von euch trennen, so bestraft mir den verwegenen, den Kaufmann also: Hauet ihm alle Finger und Zehen ab, stechet ihm beide Augen aus, und so entstellt werfet ihn in die Meerestiefe. Genese ich aber, ich hoffe es doch, dann lese

ich ihm das Urtheil selbst vor. Somit entließ er alle von sich.

Diese Worte waren für den armen Jüngling fürchterlich. Das ist doch — sprach er zu sich selbst — unerhörte Grausamkeit! Diese Menschen denken gewiß nie an Gott, sie leben wilder als zahmlose Thiere in den Wäldern. Doch euch kann es unmöglich wohl gehen in jener Welt, denn mein Vater pflegte zu sagen: Nur die, welche den Erlöser aller Dinge, den Herrn aller Herren, den Nächsten wie sich selbst lieben, nur diejenigen werden glücklich in der Ewigkeit. Ach! könnte ich ihm denn nicht helfen? doch wie? Er ist angeschmiedet — ich habe keinen Schlüßel, daß ich ihm befreye. O daß ich einen Schlüßel hätte der ihn seiner Eisen befreyt. Dann wollt ich mit ihm fliehen.

Einmal kam er abermal zu Huno, und wollte ihm vorlesen, allein dieser schlief. Johann schlich herum, suchte jenes Buch, daraus er lesen sollte, konnte es aber nirgends finden. Wo ist es doch — ich möchte gerne doch schon erfahren, wie es dem Madaryk ergangen. Ist es denn nicht im Tischladen? Ey! welch ein Glück! nebst dem Buche fand er einen ganzen Bund von Ditrichschlüsseln. Juchu! nun ist gewonnen! Er betrachtete

den

den Hauptmann einige Zeit, ob dieser doch wirklich schlafe, und sah bald daß dieser fest schlief. Er nahm nun 5 Schlüssel zu sich, und ging ruhig fort. Kaum kam er zu der Thüre, rief Huno: Ha Bube! Donner und Hölle! — Johann erschrack sehr, so daß er gesunken wäre, und glaubte nichts anders als der Hauptmann halte ihn bei der Hand. Doch bald war wieder alles ruhig. Johann sammelte sich und sah, daß der schlafende Hauptmann nur geträumt habe. Nun machte er die Thüre leise zu, setzte sich an die Thürschwelle und horchte fleißig zu, was weiter geschehen werde. Nun hörte er von Sturm reden: Ergiebst du dich nicht, so ist es dein Tod! — Aber bald war wieder stille; Huno brach aber bald aus dem Traume und sagte: Ein sehr kurioser Traum! Dieß nun hatte Johann gehört, und freute sich sehr, daß dieses alles ein leerer Traum gewesen. Also gleich ging er in sein Zimmerchen, und erwartete gelegene Zeit, in der er den Kaufmann und sich selbst befreyet.

Inzwischen war Huno immer gesünder, und ehe ein Monat verging, war er gänzlich wieder hergestellt. Auf glückliche Genesung gab nun der Hauptmann seinen Genossen ein Fäßchen Wein, das sie auf seine Gesundheit ausleeren sollten. Während dem Zechen er-

klärte sich der Seeräuberhauptmann, daß er den andern Tag an dem Kaufmann die bestimmte Rache vollziehen werde. Ist denn nicht mein Johann da? fragte später der Gebiether.

Ach dieser sitzt in seinem Kämmerlein — erwiederte einer aus den Gesellen.

Huno. Martin gehe und hole ihn herein.

Martin fand Johannen im Bette liegen.

Stehe auf, du Siebenschläfer, und komm zum Hauptmann.

Joh. Was wünscht denn mein Herr?

Du sollst uns auch trinken helfen. Wir bekamen ein Fäßchen Wein, das wir für glückliche Genesung unseres Führers ausleeren sollen.

Ich bitte euch — sagte Johann — entschuldiget mich bei dem Haugtmann, saget ihn, daß ich sehr bitte, mich schlafen zu lassen.

Martin. Nun so schlafe denn Fauler.—

Huno selbst neigte mit dem Kopfe, sagend: Er mag schlafen. Bald errinnerte sich Johann an die grausamen Worte des Hauptmannes, daß, bis er genesen werde, er den Kaufmann bitter bestrafen wolle. Er sah wohl ein, es ist die höchste Zeit schon da sein Vorhaben, bezüglich auf die Rettung des Gefangenen zu vollführen. Da ihn nun niemand mehr zum Trinken gezwungen, und

er

er mit aller Stille ausgeforscht hatte, was die Räuber thun, und sich überzeugte, daß alle benebelt sind: so nahm er seine Schlüssel und ging zum Kerker, den er auch glücklich geöffnet. Wer ists? fragte der seiner Erlösung sich bald erfreuende Kaufmann.

Joh. Nun ruhig, eurer Erlöser kommt.

Gott! ists denn möglich, seufzte der Arme.

Johann. In der That, denn auch ich bin so unglücklich, und sehne mich nach der Freyheit sehr. Also bald kettete er den Kaufmann los, und hieß ihm bald sich an Ufer zu entfernen, daß er ihm gleich auch folgen wolle. Dankbar umarmte den Johann der sich freyfühlende Kaufmann; indem er fragte, wie weit er ans Meer-Ufer habe.

Das weiß ich selbst nicht, antwortete Johann.

Kaufm. Also sterben wir vor Hunger früher, ehe wir aufs feste Land kommen.

Joh. In meinem Zimmer habe ich etwas Zwieback und ein Fäßchen Wein. Kommet mit

Nun warf Johann die Schlüssel ins Meer und eilte um den Mundvorrath. Es war aber eine kalte Nacht, beide waren leicht angekleidet, daher bemerkte der Kaufmann, sie hätten auch einige Kleidungsstücke mehr nöthig.

Diesem Uebel — sagte Johann — helf' ich bald ab. In meinem Schlafzimmer sind

viele

viele überflüssige Mäntel, wartet ich bringe einige. Johann ging also geradenwegs in sein Schlafzimmer, doch o Ungestümm! er begegnete einen seiner Mitgefährten Nogoro, der ihn fragte, was er da in der Nacht thäte. Schläfst du denn noch nicht? schrie dieser Trunkenbold so heftig, daß es der Kaufmann hörte und nicht wenig erschrocken.

Johann verstummte, und konnte wirklich zum Glücke keinen Laut von sich geben.

Du stumme Gans, komm mit zum Hauptmann und trinke aufs Wohlergehen unseres Meisters! Wobei er Johannen an der Hand ergrif und ins Zimmer zog.

Der Kaufmann erhohlte sich und sah vernünftig ein, Johann komme nun nicht mehr zurück, und daß wenn er auch ertappt würde, die Sache mit beiden sehr schlimm ausfallen müßte. Demnach sprang er hastig in den Nachen, band ihn ab, und ruderte was nur in seinen Kräften stand, fort in die offene See. Es war ihm recht wohl um sein freyes Herz, als er sich schon recht weit vom Seeräuberschiffe entfernt sah. Doch der Gedanke an seinen Erlöser, den Johann, hätte ihn wahnsinnig gemacht, wenn ihn nicht das starke Vertrauen an Gottes Vorsehung wieder beruhigt hätte, und wenn er nicht aus

Er-

Erfahrung überzeugt gewesen wäre, daß das Sprichwort sagt: Ist die Gefahr am größten, so ist Gottes Hilfe am nächsten.

Dem Glücke hat der Kaufmann viel zu danken; denn er kam bald an ein englisches Schiff, das ihn sehr freundlich aufgenommen hatte. Er opferte für Johannen, seinen Beschützer, dem Himmelsgotte, so manche aufrichtige Thräne und wäre gern zurück in die Gefangenschaft gegangen, wenn er gewußt hätte, seinem Erretter werde dadurch in der That geholfen.

Viertes Kapitel.

Johann war mit Gewalt in ihre Gesellschaft geschleppt. Hätte der arme Jüngling mehr Geistesgegenwart gehabt, und sich bei dem besoffenen Burschen auf was immer für eine Art ausgeredet, hätte er gewiß noch zum Kaufmann wegkommen können, anderseits fehlte er sehr, daß er sich hin zum Hauptmann schleppen ließ.

Alle durch die Bank waren benebelt. Einige schlummerten, den Kopf in der Hand, andere lagen auf dem Fußboden hingestreckt, und noch andere tranken recht brav. Nun nahm Nogoro den Becher und Johann sollte ihm

ihm zutrinken. Er — der gute Junge — dankte; allein es half nicht. Nogoro drohte ihm den Becher auf den Kopf zu werfen, falls er nicht mittrinken werde. Ja Johann mußte eines nach dem andern Gesundheit trinken.

Hier hast du auch Zwieback rief der eine, und der andere forderte ihn, schlafen zu gehen. Nun erst raffte sich der Arme zusammen und fand, daß da alles aus Berauschung geschieht, und sah bald, wie sehr er gefehlt, daß er vor Nogoro so stark erschrack. Endlich, als ihn die Seeräuber in Ruhe gelassen, und einer über den andern hingestreckt schlief, wollte der Jüngling schlafen sich legen; allein er bebte zurück, als er gefunden hat, daß 3 von den besoffenen an der Thüre schlafend schnarchen. Thränend sprach er im Geiste: O, wenn doch der Kaufmann davon gerudert hätte! Ich könne ja ein andersmahl solche Gelegenheit benützen. Wie aber entschuldige ich mich, wenn mich die Lotterbuben verhören werden, ob ich nicht dem Kaufmann den Kerker geöffnete? Wie werde ich sprechen? O Gott! sie werden mich gewiß so martern, als es dem Kaufmann versprochen ward. Welch ein Ende wird es doch nehmen? Endlich überfiel ihn der Schlaf, er setzte sich daher in den Lehnstuhl seines Gebie-

thers

thers, und schlief glücklich bis an den hellen Morgen.

Früh als schon die Sonne ihre Laufbahn an der Himmelsgegend antrat, wachte ein Räuber nach dem andern aus seinem Schlafe auf. Gleich der erste schon, der das Zimmer verließ, erblickte den Kerker offen. Er eilte zurück und meldete solches dem Huno, der voll Erbitterung schrecklich tobte, und mit den Zähnen wie ein Rasender knirschte. Er hieß das Schiff genau durchzusuchen, ob der Gefangene wo nicht verkrochen stecke. Also gleich liefen alle heraus, doch der Kaufmann war nirgends zu finden. Schlüßlich erzählte einer, daß auch ein Fäßchen Wein und Zwieback fehlen. Vor Zorn rauften sich die Schandbuben die Haare aus, daß er sie so hintergieng. „Der Zauberer hat uns ausgeheizt" brüllte Huno. War denn keine Wache heute, fragte sodann der Hauptmann.

Keine, denn ihr befahlet, daß alle sich versammeln und recht lustig trinken. Erwiederte ein Geselle.

Verfluchte Begebenheit! — rief Huno — das war eine Unvorsichtigkeit! —

Nun kam ein dritter Bothe und berichtete, daß auch Johann aus dem Staube sey.

Hohls der Teufel, schrie der Hauptmann.

Randot (einer der Räuber.) Ey, der schläft

schläft hier in des Herrn Stuhle, schaut nur wie's ihm schmeckt.

Huno. Schon dachte ich, daß er uns verrathen.

Ein Räuber. Nein, großer Herr — da thätet ihr ihm Unrecht. Er war hier seit Abends und trank brav mit.

Ein Anderer. Mir trank er auf die Gesundheit.

Ich gab ihm noch Zwieback — sprach ein Dritter.

Huno. Das freut mich. Er ist also unschuldig.

Nogoro, der Johannen hingebracht, war der größte Trunkenbold, so daß er nach seiner Benebelung gar nichts gewußt, was er während dieser gethan, demnach konnte er nichts betheuern.

Huno. Wer sah Johannen noch hier, gleich Abends?

Hier nun schrien viele Stimmen — und einer setzte noch hinzu: Er war recht lustig mit uns.

Ich sah ihn aber nicht.

Merino. Wohl, denn ihr schliefet eben ein, als er gekommen war.

Huno. Das ist etwas ganz anders (zornig) der Böse wollte es haben, daß ich gestern so schläfrig war: Zum schlafenden Johann:

hann: du mußt tüchtig getrunken haben, daß dir so wohl schmeckt. (zu den Uebrigen) Wir erleben an ihm einen braven Vertreter, bis er nur heranwachsen wird. Ambrosio und Nogoro nehmt ihn leise sammt dem Sessel, und trägt ihn in sein Zimmer, der wird sich wundern bis er aufwachen werde. Als Johann erwachte, konnte er nicht begreifen, wie er in sein Zimmer komme. Hierauf kam seiner Mitgenossen, und erzählte ihm, daß der Kaufmann in der Nacht verschwunden sey. Gott sey Dank, daß er glücklich entwischt, rief Johann bei sich. Doch wie wird es mit mir ausfallen? Als nun die Zeit zum Essen gekommen war, ward ihm nicht sehr wohl zu Muthe, und er zauderte geflißentlich so sehr, daß um ihn einer der Räuberrotte kam, dem er recht saumselig nachfolgte.

Heut wirst du recht geschlafen haben? fragte Huno den Johann. Wo schliefst du denn heute?

Joh. Hier in euerem Zimmer, doch als ich erwachte, lag ich in dem meinigen, und es ist mir nicht besonders gut, denn was mit mir heute geschehen ist, begreife ich nicht.

Huno sprach noch manches, doch vom Kaufmanne machte er keine Erwähnung, denn er hatte Johannen nicht im Verdachte gehabt.

Nun

Nun bemerkte Johann daß man ihn nicht in Verdacht habe, war etwas aufgeräumter. Es ging schon ein volles Jahr zu Ende, was Johann in dieser sauberen Gesellschaft war, und doch hatte er keine Niederträchtigkeit begangen. Väterliche Ermahnungen schwebten ihm stets vor dem Angesichte, und er ging fleißig mit dem Gedanken um, schickliche Gelegenheit zu seiner Flucht zu benützen.

Nach 2 Monaten hatten die Räuber, auf des Gebiethers Geheiß das Schiff ans Ufer gestossen, und betraten das feste Land, denn ihr Mundvorrath ging zu Grabe. Am Abende kehrten sie unverrichteter Sache zurück, und hörten die erfreuliche Nachricht, daß heute eben 5 Jahre wären, was Huno zum Anführer von ihnen erkohren wurde, und daß sie daher an diesem Tage ein Fest zu feyern haben. Der Hauptmann gab ihnen demnach ein Fäßchen Wein mit dem Auftrage, heute recht lustig zu seyn, und morgen irgend eine reiche Beute zu machen. Als nun dies Johann gehört, freute er sich unendlich, und beschloß heute zu entfliehen. Etwa um Mitternacht, als alles schon benebelt war, füllte Johann seine Taschen mit Zwieback und ging mit möglicher Stille zu einem Kahne, den er auch abbinden wollte. Er sah sich vielmal um, ob nicht eine Wache

wo

wo Acht habe. Er sah zwar niemanden, war aber selbst gesehen.

Die Wache, als sie gesehen, daß Johann auf sie zukomme, versteckte sich, denn diesmal war Huno vorsichtiger. Eben wollte Johann fortrudern als die Wache ausrief: Ha Bube! du willst uns nun davon?! Er packte ihn, der wie eine Säule, erschrocken stehen blieb, und schleppte ihn zum Hauptmann.

Joh. Um des Himmelswillen erbarmet euch meiner!

Wache. Dein Bitten ist bei mir fruchtlos. Mit Gewalt brachte ihn nun die Wache vor den Hauptmann, dessen Herz vor Wuth flammte als er diesen verrätherischen Knaben erblickte; Feuer sprühte aus seinen Augen, und befahl, ihn alsogleich in das tiefeste Gefängniß gebunden zu werfen.

Weinend rief Johann: Ach, guter, bester Vater mir gehts recht schlecht, ich bin elend und bald werde ich vielleicht ein Sohn des grausamen Todes. — Sey ruhig meine Seele! tröstete sich der arme unglückliche Johann selbst. Siehst du den Vater nicht mehr, so wirst du ihn um so herrlicher in der andern Welt erblicken. — Er klagte noch lange in dieser hilflosen Nacht, bis er im Gebethe, seinen Trost im reichlichen Maaße fand.

Was

Was sagt ihr Brüder? — fragte Huno. Hat nicht der fatale Johann, dem Kaufmann Luft gemacht? — Einige vermeinten, andere bejahten, doch sicher wollte niemand betheuern.

Morgen wird er verhört — setzte Huno hinzu.

Als Johann vorgerufen und über alles befragt wurde, bekannte er alles, ja daß er auch dem Kaufmanne die Freyheit verschaffte. Führet ihn hinweg, den undankbaren Knaben — brüllte der erboßte Huno — bitter wird er mir seine Verrätherey bezahlen.

Weder Bitte noch Weinen hat etwas geholfen. Er ward wieder eingezogen und angekettet — während Huno sich furchtbar verschwor, an ihm sich zu rächen. Johann bath den allmächtigen Gott um Hilfe und Stärkung. Bald kamen 2 Räuber, rissen ihn aus seinem Gebethe, und warfen ihn gebunden in ihren Kahn, und ruderten ans Ufer. Mit stotternder Stimme fragte sie Johann wohin sie ihn führen, allein er bekam keine Antwort. Als sie ans feste Land kamen, so gingen sie in die nächste Stadt und dahin angelangt verkauften sie Johann als Sklaven, und kauften für das gelöste Geld lauter Mundvorrath, den sie in ihren Kahn brachten und zurück schifften.

Daß

Daß Gott die Unschuld schützt, lehrt uns hinreichend dieses Beispiel; denn Huno dachte ganz anders den armen Johann zu bestrafen. Er wollte ihn ein volles halbes Jahr eingesperrt halten, und dann aus ihm einen Räuber auch schmieden. Als aber 2 Spione kamen, und benachrichtigten, daß man keine Beute bekommen kann, so rief der Hauptmann voll Bitterkeit: Beim Teufel! bekommen wir denn keinen reichen Kauz, den wir berauben dürften? Gehet, verkauft den ungerathenen Johann. Gewiß hatte nur Gott diesen Gedanken dem bösgesinnten Huno eingeflistert.

Johann war also in der Knechtschaft der Stadt Lebide, die in Afrika am mittelländischen Meere liegt, und freute sich nicht wenig, daß er von den blutgierigen Bösewichtern befreyt sey.

Sein neuer Gebiether, Amjr war ein guter würdiger Mann, und hatte nebst ihm noch 5 andere Sklaven, deren er zwar nicht schonte, doch sie nicht überflüßig mißhandelte.

Da nun Johann mehr als ein halbes Jahr getreu in der Sklaverey verlebte, und muthig hoffte, einmal ja doch sein Vaterland und seinen Vater zu sehen, ergab sich ein Umstand, der ihn ungemein mit Freuden überhäufte.

Sein Herr hatte einen etwa 5 Meilen in

der

der Ferne, in dem Städtchen Mesurale wohnenden Freund, und dieser ersuchte ihn recht freundlich, ihm 4 Sklaven zu überlassen oder wo einzukaufen. Gegen alles Bemühen konnte Amir keine bekommen. Da er nun seinen Freund geliebt, und ihn nicht fruchtlos gebethen zu haben sehen wollte: so schickte er ihm 4 aus den Seinigen, unter welche auch Johann gehörte. Der junge Mann fürchtete sich sehr, in der Meinung, er werde nun zu einem viel schlimmeren Herrn kommen, allein seine Angst war überflüßig; denn des Herrn Freund Noran war ein seelenguter Mann. Mit dem Antritte in die Knechtschaft seines neuen Herrn erfuhr Johann eine freudige Neuigkeit, daß nemlich Noran jeden Sklaven, der ihm durch 10 Jahre treu dienet, dann entläßt. Es war zwar ein sehr langer Termin, aber doch mit einer Aussicht verbunden? Die Hoffnung nun gewiß einmal seinen alten Vater wieder zu sehen, war stets seine nächste Freundin.

Noran, sein Herr, besaß auch eine sehr schöne Tochter, ein Mädchen, das sehr mitleidig war und den Sklaven wie es ihr nur möglich war, Gutes that. Ein recht braves Geschöpf; — Gott vergelte ihrs vielmal — sagte oft ein Sklave dem andern.

Volle 4 Jahre überstand schon Johann in

dieser

dieser zwar harten doch erträgliche Knechtschaft, täglich dessen sich hoch freuend, daß sie doch einmal ein Ende nehmen wird. Eines Tages fragte ihn Tarik der Bediente des Gebiethers, ob er nicht etwas von der Gärtnerey verstände. Etwas wohl — antwortete Johann, denn ich hatte oft mit meinem Vater in unserem Garten gearbeitet.

Tarik. Nun bist du also glücklich. — Keiner deiner Genossen, weiß etwas davon; und unserem Gärtner ist ein Gehilfe nöthig. Also du wirst dessen Stelle vertreten.

Joh. Von Herzen gern, wenn es der Wille des Herrn wäre.

Tarik. Ganz gewiß, denn er befahl mir, einen von den Sklaven aufzusuchen, der dieser Arbeit gewachsen wäre.

Joh. Werde ich denn doch zur bestimmten Zeit auf freyen Fuß gestellt?

Tarik. Das versteht sich von selbst. Nun ging der Bediente zum Herrn, und empfahl Johann, als den einzigen, der zu solcher Arbeit tauglich ist.

Also denn — sprach Noran — er sey der Gehilfe unsers alten Gärtners, er wohne mit ihm, und mische sich nie mehr unter die Knechte. —

Johannes Stand und Lage war um vieles verbessert, und er beschäftigte sich jetzt nur

mit Begießen und Ueberſetzen der jungen Bäume. Er beſtrebte ſich demnach die Liebe ſeines Meiſters zu erhalten, und ſtrengte alles hinzu an — und kaum verſehte er die neue Pflicht 3 Wochen, ſo kam Zora, die Haustochter in den Garten, und war vor Vergnügen der hergeſtellten Ordnung außer ſich. Beſonders ſchön gefiel ihr das Gärtnerhäuschen, welches Johann künſtlich mit wilden Pflanzblumen beſetzte, die jetzt ſchon in der ſchönſten Blüthe waren. Seit dieſer Zeit kam ſie öfter, und lobte ſichtbar die Bemühungen des neuen Gehilfen.

Einmals am frühen Morgen, als Zora in dem Gartenhauſe ſaß, kam ihre Dienerin und berichtete ihr, es wäre ein junger Herr zu ihnen gekommen — und

Zora. Was für einen Herrn?

Aixa. Mehr iſt mir nicht bekannt, als er ſey ein junger Herr von Sokna. Ach er iſt ein ſchöner Jüngling, glänzt vom Kopfe bis zu Fuße von Gold.

Zora. Was wünſcht er denn bei uns?

Aixa. Ich weiß nicht. Vielleicht bleibt er bei uns über Nacht. (ab)

Nun eilte Zora zu ihrer Mutter, und fragte ſie wer das wäre.

Mutter. Es iſt der Sohn eines Oberſtadtvorſtehers von Sokna, er iſt auf ſeiner

Durch-

Durchreise in die Welt um sich einige Erfahrungen zu sammeln.

Sieh er ist ein junger Mann, deren du noch wenige gesehen — trachte dir seine Gewogenheit zu verschaffen,

Zora. Wie Mutter? Ich verstehe euch nicht?

Mutter. Sey freundlich gegen ihn. — Nun aber gehe in dein Zimmer, und kleide dich recht nett und sauber an. So sprach sie und ging in das Zimmer, wo ihr Gemahl mit Friedrichen, so hieß der Gast, sich befand.

Große Ehre für mich — sagte Friedrich — daß sie mich zu Tische eingeladen.

Und mich freut es ungemein, daß sie meine Einladung annehmen. Wer könnte so was abschlagen, ihnen guter Herr! — erwiederte Friedrich.

Noran. Nur keine Schmeicheleyen, ich bin ein grader Mann.

Friedrich. Wohl — ich kenne sie dem Rufe nach. Denn als ich in die Stadt fuhr, fragte ich gleich beim Thore Jemanden, wo ich doch ein ordentliches Zimmer und Bedienung bekäme, und da hörte ich schon, es wäre in der Stadt nichts für mich passender, als mich an sie zu wenden. — Daß ich bei ihnen gern und lieb aufgenommen werde, weßhalb ich auch so frey war, Sie zu belästigen.

An diesem Gespräche bemerkte Fatima, ihr Gemahl habe den fremden Herrn zu Tische eingeladen, und daher entfernte sie sich geschwinde, um Anstalten zu einer angesehenen Tafel zu treffen.

Ist denn in dieser Gegend — fing Friedrich wieder an zu sprechen — nichts merkwürdiges zu sehen?

Große Menge. Man müßte gewiß 2 Tage verwenden um alles Merkwürdige in Augenschein zu nehmen, antwortete Noran.

Friedrich. Ewig Schade, daß man in der Stadt kein bequemes Quartier findet, daß ich mich da einige Zeit aufhalten dürfte.

Noran. Mein Haus stehet Ihnen offen.

Friedr. Das wäre zu viel Güte, und so viel zu begehren würde ich mich erkühnt haben. Wie vergelt ichs Ihnen?

Noran. Womit ich dienen kann, das sey Ihnen von Herzen geweiht. Hierauf gingen sie in den Garten, und bewunderten die Blumen und ihre Ordnung, die durch Johannes Hand allein hergestellt war.

Bald aber mußten sie zurück, denn Aixa kam und meldete ihnen die Zeit zum Essen. — Während dem Mahle sprach man über manchen Gegenstand, wobey aber Friedrich ein aufmerksames Auge auf die Tochter von Hause hatte.

Nach

Nach geendigtem Mittagmahle ging Noran mit seinem Gaste aus, und so manche Merkwürdigkeit zu besehen.

Während dem Abendessen erzählte nun Friedrich der Hausfrau und ihrer schönen Tochter, wie so manche Merkwürdigkeit ihn angesprochen, und vergaß nicht beizusetzen, wie sehr er sich schon auf den kommenden Tag freue.

Nun ja — sagte Noran — morgen fahren wir auf die Burg Eniko, etwa 2 Stunden in der Ferne.

Sie machen mich sehr verbindlich — erwiederte Friedrich. Wahrscheinlich ist es jenes Schloß, das ich am Wege in Ihre Stadt an der Höhe links sah?

Wohl — mein Herr Gast — redete Noran.

Friedrich konnte vor Freude heute nicht einschlafen, denn es ging ihm alles nach seinem Wunsche. Den anderen Tag fragte er Zora ob sie denn nicht nach Eniko mitfahre.

Zora. Ich weiß nicht wie mein Vater bestimmt — doch — der Vater wirds nicht zulassen.

Friedr. Ich werde schon ihren Herrn Vater selbst ersuchen.

Zora. Ich danke Ihnen für ihre Güte!

Friedrich wollte noch vieles mit Zora sprechen, allein der alte Noran kam, und meldete, der Wagen warte schon im Vorhause.

Digitized by Google

Friedr. Ich bitte, Fräulein Zora dürfe wohl uns begleiten?

Noran. Meine Tochter, Herr! war schon vielmal dort.

Ohne mehr was beiderseits zu sprechen, setzte man sich in den Wagen, wo hingegen Zora traurig ans Fenster ging, und wehmüthig den Abfahrenden zusah.

Etwa um die 11te Stunde aber hörte man das Wiehern der Pferde. Zora blickte zum Fenster hinaus, und sah, daß Friedrich selbst zurück käme. Es muß was ungewöhnliches vorgefallen seyn. — Mutter! rief Zora — unser Gast kehrt allein zurück. Früher noch als die Mutter eine Antwort der Tochter geben konnte, war schon Friedrich im Zimmer.

Was ist denn geschehen, werther Herr! — fragte die Frau. Wo ist mein Gemahl?

Friedr. In Enikos-Schloße. Ich komme, geehrte Frau, sie und Fräulein Tochter abzuhohlen. Ich wiederholte, dort angekommen; noch einmal meine Ansuchung, Freund Abo sprach auch dafür, und Herr Noran willigte ein. Zur Beglaubigung ließ ich mir es schriftlich geben. Hier ist Ihres Herrn Vaters Zettel, mein Fräulein.

Zora. Uebernimmt solchen, und fand alle Wahrheit. Hier Mutter, liest, was noch ferner der Vater wünscht.

Fa-

Fatima (recht verlegen) — Was fiel denn meinem Manne ein?

Zora. (begierig) Was denn, Mutter?

Fatima. Er kaufte beim Eniko von einem Viehhändler einige Kamehle, einen weisen Elephanten und 2 ganz besondere Affen, ich soll 200 Piaster auch mitnehmen. Auch will er, daß wir uns über den heutigen Tag in Enikos-Schloß aufhalten.

Zora (recht freudig). Bis zum Morgen also?

Fatima. Nun ja, hier lese, ich will mich inzwischen überkleiden.

Nun kam Tarick und fragte, ob er schon Speisen auftragen dürfe.

Fatima. Falls schon Zeit ist, also bringe, doch recht flink.

Friedrich. Wir haben zu eilen.

Mir zu Gefallen, sagte Zora.

Friedrich. Es sey (zu Tarick) Sage meinem Kutscher, er soll füttern. Tarick entfernte sich.

Fünftes Kapitel.

Was hier vorging, wußte unser Johann nicht, denn er kam selten nur in den eigentlichen Wohnort seines Herrn. Auch dann, wenn er so glücklich war, kümmerte

es

es ihn wenig, was darin vorkam, ihm war genug daran, wenn er überzeugt war, daß er seine Pflichten getreu erfüllt, und sich die Zuneigung seines Meisters und Gebiethers erwarb. Seine Gedanken waren rein wie die Sonne, und sein Gewissen warf ihm nie ein oder das andere thun, vielweniger ein Verbrechen vor. Nach dem nun sein Herr Noran nach Eniko gefahren war, pflanzte Johann neue Blümchen in den Ziergarten der Haustochter. Etwa gegen Mittag, ging er in das Gartenhaus, und am Wege dahin erblickte er ein kleines, unseren Eichkätzchen ähnliches Thierchen, das an ihm vorbeilief. Ach wenn ich es fangen könnte! — gewiß es würde meinem Meister damit viel Freude gemacht.

Er lief ihm also nach, doch was das Ohngefähr nicht haben wollte — es lief in den Pferdestall. Nun laufst du mir gewiß nicht weg, meinte Johann — und schloß die Stallthüre hinter seiner zu. Das flinke Thierchen hingegen, nachdem es seinen Verfolger recht ermattet, sprang zum Fenster hinaus. Auf einmal hörte Johann Pferde kommen. Er war in der größten Verlegenheit, und glaubte nicht anders, als der Pferdeknecht, könnte nun glauben — Johann wollte da etwas aus seinem Kleidertrugel entwenden, und

ihn

ihn so bei dem Herrn verschwärzen. — Nun darf ich nicht hinaus, dann wird er sehen, woher ich komme. Nein ich verstecke mich lieber, und gehe dann erst weg, bis er sich wieder aus dem Stalle entfernen wird.

In der größten Stille benahm sich nun Johann in dem finsteren Winkel, wo er seinen Schutz im Stroh fand. Seine Furcht war aber überflüßig, denn es kam Friedrichs Kutscher mit den Pferden, der mit seinem Herrn gekommen war, die Frau und Tochter abzuhohlen. Nicht weit von dem Asyla des Johann band nun Petrol die Pferde an, und vermehrte seine bereits verminderte Angst wieder. Nach kurzer Zeit kam Friedrich und fragte halb laut, ob der Kutscher da allein wäre.

Petrol. Ganz allein Herr Hauptmann.

Friedrich. Schrei nicht so sehr du Esel! — weißt du denn nicht, daß man bei solchen Unternehmungen nüchtern seyn muß?

Petrol. Ich bin ja nicht betrunken.

Friedr. Wohl, aber weißt du, wohin du fahren wirst?

Petrol. Ach! warum sollte ich denn nicht wissen? bis man zu der Statue kommt unweit von Enikos Burg, so fahre ich recht geschwind seitwärts, so wie mit Noran, zu unserem Schiffe.

Frie-

Friedr. Schweige ſchon und ſpanne nach halben Stunde ein.

Sodann ſpannte Petrol, wie ihm befohlen war, ein, und fuhr in das Vorhaus.

Johann im Stroh verborgen, hörte nun alles was da geſprochen wurde, und ſah deutlich daraus ein, daß der fremde Gaſt ein Seeräuberhauptmann iſt, welcher Noran ſchon gefangen hatte, und nun noch Jemanden entführen will.

Leiſe kroch er nun heraus, und erſchrack heftig als er Zora und ſeine Gebietherin ſchon im Wagen erblickte. Petrol aber fuhr eben fort. Gütiger Gott! was ſoll ich anfangen? Wie ſoll ich denn Ihnen nachlaufen, und es entdecken? wird mir geglaubt? Nein, der Schurke ſchießt mich todt, und geholfen wird doch nicht. Einer erwehrt ſich nicht zweyer. O wenn mir nur jemand helfet! Eben kam Starſa, ſein treueſter Freund.

Komm bald mit, ſagte Johann, Zora und unſerer Frau dröht ein ungeheueres Unglück.

Sklave. Wo denn, ſprich?

Johann. Haſt du Herz ſo befreyen wir ſie beide davon.

Johann. Ich bin ja in Ketten, doch Boruf ſtehet vor dem Hauſe, warte ich rufe ihn, der war ſtets Zora gut, der bie-thet gewiß alles auf.

Johann lief nun in den Stall, nahm einen andern Rock und Stricke, und befahl Boruf, der eben eiligst gekommen war, ihm zu folgen.

Nun liefen beide den Fußweg gegen Eniko, Johann erzählte am Wege alles, was vorgefallen war, und belehrte den Sklaven was er thun solle. Als sie nun zu der Säule kamen, sahen sie von Weiten den Wagen. Dort kommen sie, sagte Boruf. Ach Gott! der wird auf mich denken! aber sie fahren recht langsam.

Johann. An dem ist Zora schuld, sie fährt nicht gerne geschwinde. Ich wußte es, daß wir hier früher anlangen werden.

Wir sind uns viel auf diesem Wege zu Guten gegangen. Jetzt aber verbergen wir uns, daß sie uns nicht sehen, und sobald sie sich auf den Abweg geben, überfallen wir sie. Du als der Stärkere, gehst über den Kutscher, und ich über den Hauptmann her. Hier hast du Stricke, mit diesen binde ihn dann zusammen. Nun traten beide hinter die Statue. Als nun Petrol auf die Stelle gelangte knallte er, und die Rosse flogen seitwärts. Fatima und Zora schrien, daß er den Weg verfehlt habe, doch umsonst. Sie wollten aus dem Wagen springen, Friedrich stieß sie aber zurück, nahm seine Pistolen,

und

und sprach: Ist euch das Leben lieb, so müßt ihr euch ruhig betragen. Du Petrol gebe Acht, der Weg ist schlecht. Die Frauenzimmer rangen die Hände, bathen — aber — leider! —

Inzwischen liefen, zu Gott um Hilfe bittend, die beiden Lauernden, den bösen Menschen nach. Sie hohlten sie endlich ein, und überfielen die keinen Verrath ahnenden Bösewichter. Johann ergrif Friedrichen von Hinten, nahm ihm plötzlich die Pistole und sprang in den Wagen, während Boruf den Kutscher zu Boden stürzte und mit ihm kämpfte, denn dieser wehrte sich lange, und versetzte ihm einen Hieb in die Stirne, so daß dieser ohnmächtig liegen blieb. Alsogleich sprang Petrol seinem Herrn zu Hilfe, der eben auf Johann loseilte; allein Johann drückte die Pistole ab, und der ganze Schuß, der doch dem Feinde, Friedrich gehörte, erhaschte Petrolen, der sich zwischen beide legen wollte. Johann war nun des Sieges sicher, und packte den schwächeren Gegner an, und hielt ihn so fest am Boden, daß sich dieser nicht wehren konnte. Fatima und Zora wollten fliehen, allein Boruf kam zu sich, und keuchte Johannen zu Hilfe. Nun band man Friedrichen in den Bock, legte ihn auf den Wagen und fuhr zurück. Fati-

ma und Zora wollten nicht in der Nähe eines so schlechten Charakters sitzen, und gingen lieber zu Fuß nach Mesurale. — Wer weiß, wohin der Niederträchtige unseren Vater verführt, klagten die Frauenzimmer.

Dieß sah Johann und tröstete sie, daß noch alle Hoffnung nicht verloren sey.

Fatima. O, gebe es Gott!

Alles fällt gut aus, wenn sie meinen Rath befolgen, versetzte Johann.

Fatima. Alles wird aufs pünktlichste befolgt, was du befehlest. Sey nur behutsam.

Vor allen verordnete Johann als man nach Hause gekommen, daß jemand um den erschossenen Kutscher fahren möchte, daß nicht so die übrigen Räuber auf die Spur kämen.

Friedrich ward nun in ein Zimmer eingesperrt, wo er schrecklich raßte und die Augen verdrehte, seine Geburt und alles auf der Welt verfluchte, auch suchte er sich der Stricke zu entledigen, doch vergebens, Johann wachte sorgsam, ihn ermahnend, daß er sich bekehre und Buße thue, damit ihm Gott gnädig sey.

Friedr. O daß ich dich erwürgen könnte, schändlicher Knabe!

Joh. Wirklich, du bist kein Mensch, denn du hast kein menschliches Gefühl.

Ta-

Tarik kam eben, denn die Frau wollte mit Johann sprechen. Wache hier also gut den Vogel. (ab)

Friedr. Ist dieser für Geld eingenommen, dann ist es gewonnen, sprach er für sich. (laut) Bube, wenn du gesunden Verstand hättest, so könntest du glücklich für dein Leben seyn. Wenigstens geb ich dir 100 Piaster.

Tarik. Und wofür?

Friedr. Falls du mich los bindest.

Tarik. Ey, ihr Vogel! bleibt nur im Käfich, wenn ihr euch gefangen nehmen ließet.

Friedr. Teufels Bube, du hast gar keine Vernunft! Bedenke so viel Geld?!

Tarik. Ich habe, glaubt ihr keine Vernunft? — lacht — wartet, ich will euch überzeugen daß ich gescheut bin. (Er tritt näher und nimmt seine goldene Sackuhr) Diese Uhr behalt ich mir — wer weiß, wer um ihren Verlust weinet. Schaut, ich hab doch Verstand.

Friedr. (knirschend) O daß nicht das Gebäude auf mich zusammen stürzt.

In eben diesem Augenblicke fragte Fatima Johann, auf welche Art er ihren Gatten aus den Räuberklauen befreyen wollte.

Joh. Friedrich muß bekennen wohin unser Herr verführt wurde.

Digitized by Google

Fatima. Und thut ers nicht, was fangen wir an?

Joh. Wir zwingen ihm mit Gewalt das Geständniß ab. Das hoffe ich kräftig.

Fatima. Zaudere also nicht, guter Junge.

Johann ging nun zum Friedrich, und fragte ihn wo Noran wäre. Er bekam aber keine Antwort. Unnützt ist alles dein Schweigen, denn ich weiß es wohl, daß du ein Seeräuberhauptmann bist, und daß du Fatime und Zora uns rauben wolltest. Wahrscheinlich ist auch mein Herr schon in deinem Schiffe.

Friedrich. Welch ein Böser, verrieth uns?

Joh. Bekenne also, und erleichtere dir deinen Zustand.

Was soll ich bekennen — sagte der Hauptmann — daß Noran in meiner Gewalt ist, das weißt du schon.

Nun binde ich dir die Rechte los, und du schreibst einen Ausfolgungszettel für Noran?

Dazu kann mich niemand zwingen — antwortete der Hauptmann.

Joh. Thust du's nicht, so nehmen wir also Leute, überfallen dein Schiff, und Noran wird strenge dann deine Hartherzigkeit strafen mit unerhörten Martern.

Frie-

Friedrich. Er ist noch nicht in Freyheit.

Joh. Also rufe ich die Bürger zusammen, daß sie sich deines Schiffes bemächtigen? Oder schreibst du daß sie Noran uns ausfolgen.

Friedrich. Wenn du mir dann die Freyheit schenkst, also ja.

Joh. Daraus wird nichts. Also geschieht nicht wie ich sprach? Die ganze Stadt wird zusammengerufen, und —

Friedrich. Ein Blutbad wird angerichtet. Meine Leute sind tapfer, sie weichen keiner Hölle. Alles geht fehl.

Johann. Ach! ich bekomme dich schon. Wirst du schreiben?

Friedrich (für sich). Anders helfe ich nicht. (laut) Ja, ich schreibe.

Also gleich brachte man Schreibzeug, Johann band Friedrichen die rechte Hand los und er schrieb einige Zeilen an seine Leute, daß sie ohne Bedingungen Noran ausliefern sollten. Als Johann den Zettel bekam, befahl er alsogleich, Friedrichen die Hand wieder zuzubinden. Dann fragte er, wie weit ihr Schiff liege. Der Bothe soll nun den Weg gehen, welchen ich mit Zora gefahren bin, und er kommt bald ans Ufer. Als sich nun Johann und die Uebrigen von Friedrichen entfernt hatten, hörten sie ihn lachen, und sagen: Nun werde ich gewiß erlöst,

wenn

wenn die Eseln den Strich nur nicht übersehen. Friedrich war wirklich ein Hauptmann der Seeräuber. Er besaß nebst körperlichen Schönheit und großen Verstand; List und Betrug waren sein Charakter, deßhalb wurde er zum Anführer erkohren. Nach dem Beispiele seines Vorgängers pflegte er in mißlichen Lagen immer seinem eigentlichen Willen in schriftlichen Aufsätzen durch die Beisetzung eines Striches an der Unterschrift oder im Gegentheile kund zu machen. Im ersten Falle, geschah das das Umgekehrte, im letzten aber unbedingter Gehorsam müßte erfolgen. — Wehe dann aber — brüllte der Hauptmann — dem verwegenen Knaben! der mich überfallen und alles verdorben hat.

Dieß alles hörte Johann vom Weiten zu. Er wußte sich auf so was noch zu erinnern, denn er hörte vielmal den Hauptmann, Huno fragen, habt ihr das Zeichen gut gesehen an der Fertigung meines Namens? Er untersuchte den Zettel, und fand zum Erstaunen wirklich einen Querstrich unweit des Namens. Nun ging er zur Fatima, und erzählte ihr wo ihr Gemahl wäre, und sagte, es müsse jetzt jemand in das Schiff gehen, dem Herrn Noran laut diesem Zettel ausgefolgt wurde.

Fatima. Werden sie den gehorchen? —

Aber zeige mir den Zettel! Ach! sie las ihn sehr freudig!

Nun sann Johann fleißig nach, was er mit dem Striche bei der Unterschrift machen soll, denn er glaubte: radire ich ihn aus, und sie erkennen es, so sind unsere Pläne zerstreubt. — Probiren kann ichs doch, gelingts nicht, muß Friedrich einen andern Zettel schreiben.

Als er nun mit der Radirung, die er meisterlich ausgeführt hat, fertig war — ging er zu Zora, und fragte sie, ob sie nicht an dem Zettel, etwas radirtes bemerkt? Zora konnte nichts finden, ja sie wollte nicht einmal glauben, daß da etwas radirt wäre. Nun ward ein Bothe ins Schiff des Hauptmann mit dem Zettel gesandt, und der Bürgermeister erhielt den Auftrag, daß er verordnen möchte, damit nach einem gewissen Zeichen auf die Hauptglocke, alle Bürger mit Waffen zusammen kämen.

Fatima. Und warum das?

Damit, falls Friedrichs Leute noch irgend einem Zeichen im Zettel von der Gefahr ihres Meisters erfahren möchten, und ob seiner Befreyung uns etwa überfielen, alles bereit gleich zur Wehre da stände.

Nun ging Johann zum Friedrich, und machte ihm bekannt, daß schon ein Bothe ins Schiff abgegangen.

Digitized by Google

Friedrich. Erst jetzt. Ich dachte Noran sey schon zurück. Und wirklich dieß glaubte er; allein verkehrt, er erwartete schon die Hilfe und seine Erlösung.

Johann. Dann kommt Noran und wird sich bei dir bedanken.

Auch ich freue mich recht herzlich darauf, wenigstens werde ich wissen, wie ich daran bin, antwortete Friedrich.

Johann. Er spricht recht verlegen, auch scheint er versichert zu seyn. Gewiß wird das Zeichen bei seiner Unterschrift was bedeutet haben: doch sein Plan ist ihm vereitelt. — Mensch! sprach Johann endlich zum Friedrich, Mensch kehre um, und bereue deine Schandthaten, und der Welterlöser erbarmt sich dann deiner. Bitte ihn den langmüthigen, gerechten Vater! Verstellt hörte Friedrich ruhig die lieben Ermahnungen Johann, innerlich aber erwartete er baldige Erlösung, und spann schon Rache für Johannen.

Als Johann nun Friedrichen verlassen und zu Fatima gehen wollte, kehrten eben die Sklaven mit Petrol, den Johann in ein hinteres Zimmerchen zu niederlegen befahl — und schickte um den Arzt, denn der Kutscher war nicht todt, sondern nur gefährlich verwundet. Johann fragte ihn über manches,

doch vergebens. Seine Antworten waren unverständige Wehklagen und Jammern. Der Arzt aber versicherte, Petrol sey zwar schwer verwundet, aber er werde doch und gewiß genesen.

Inzwischen war schon der Bothe zum Ufer, wo das Seeräuberschiff gestanden, gekommen, und pfifte vielmal ehe man ihn gehört hätte.

Was bringst du uns? fragte ein Ruderknecht.

Bothe. Ich bringe euch einen Brief (reicht ihnen den Zettel und ging weg.)

Räuber. (liest) Ey, kein Strich bei der Unterschrift? Soll gehn — Nun meldete dieser Räuber allen übrigen den Wunsch ihres Gebiethers. Mancher wollte nicht einbeißen; allein die Mehrzahl stimmte für den Befehl und Noran war entlassen; obgleich es sie sehr verdroß, und sie ärgerten sich sehr über den Lorbero, daß er nicht den Bothen gefragt wo der Hauptmann sey.

Noran eilte unverzüglich von dannen in der Hoffnung, daß sein Haus ausgeplündert, und seine Familie wo im Kerker sitze; doch er wußte sich kaum zu fassen vor Freuden, als er seine Gemahlin und Tochter zu Hause antraf. Seine erste Frage war, wie es ihnen ergangen sey. Zu seinem größten Erstau-

staunen hörte, er nun, wie glücklich sie der Gärtnerjunge Johann und Boruf retteten. Diesen guten Leuten lohne ichs königlich, setzte Noran zu. Friedrichen aber sey ausgesuchte Todesstrafe zu Theil. Ja alle Stadtleute werde ich waffnen, und laß sie alle einziehen.

Fatima. Geh mit Johann zu Rathe, und befehle Friedrichen, daß er seinen Knechten einen Brief schreibe.

Als Friedrich Noran erblickte, schielte er und drehte seine Augen und knirschte mit den Zähnen, daß sich Furcht im Zimmer verbreitete. Endlich rief er laut: Ist denn die ganze Hölle gegen mich im Bündnisse?

Noran. Elender Bube nun bist du in meiner Gewalt. Unerhört wirst du gemartert, wenn du nicht meine Befehle volkziehest, die ich dir gebe.

Friedrich. O den blinden Schurken, die haben gewiß meinen Strich nicht gesehen, oder habe ich ihn vergessen beizusetzen? dieß raßte er bei sich. (laut): Was schaffet ihr denn?

Noran. Du wirst schreiben, was ich dir diktiren werde.

Friedr. Ja, du hast zu befehlen. (für sich) Nun mache ich einen fingerdicken Strich

den

den blinden Schafen. Hierauf schrieb er folgenden Brief an seine Spießgesellen:

Meine Leute!

Mir gehts heute recht gut, denn Noran und seine ganze Familie ist in meiner Macht. Ich bin nun in dem schönen Schloße Eniks, und stelle den Richter zu Wodowo vor. Enik hat viel Wein und Geld im Ueberfluß. Kommt daher heute Nachts um 10 Uhr hin zu der Burg alle, der Burggraf wird euch die Thüre in aller Stille öffnen, er ist mit mir einverstanden. Nehmet kein Gewehr mit, sondern Säcke und sonst andere Geräthe mit. Dieß befiehlt euch eurer Hauptmann

Friedrich.

Noran sah wohl zu, daß der Hauptmann keinen Strich mehr als Unterschrift hinsetze, denn Johann unterrichtete ihn darin gut. Eben wollte er bei den Namen noch den Strich machen, als ihm die Schrift Noran aus der Hand riß.

Friedrich. Verfluchte Schurken, ich bin verrathen!

Noran. Wohl, nun bist du im Käfich. Alsogleich ging ein Bothe nach dem Räuberschiffe, der da nichts anderes sprechen durfte, als, zu sagen, falls man ihn ausforsche und fra-

frage, er sey Eniks Leibeigener, und daß er von Wodowos Herrn geschickt wäre.

Hierauf berief Noran Johannen und Boruf zu sich, und erfuhr auf welche Weise man Friedrichen auf die Spur gekommen ist. Nachdem Johann alles erzählt gehabt hatte, so versprach Noran sie reichlich alle zu belohnen. Ließ er Abend ein Zeichen auf die Stadtglocke geben, und die Stadtleute kamen alsogleich bewaffnet zusammen, und erwarteten Norans Befehle. Hier nun trug Noran sein Vorhaben und alles was in dieser Zeit vorfiel aufs faßlichste vor, bath sie ihm beizustehen, und betheuerte ihnen, daß mit ihrer Hilfe er die ganze Seeräuberhorde in die Gewalt bekommen, und daß so vielen Uebeln auf diese Art abgeholfen wird. Sodann ging der ganze Zug nach dem Schloße Enikos, und befolgte genau alles, was ihnen Noran hieß.

Nicht so wunderte sich Eniko über einen so spaten und unerwarteten Besuch seines Freundes, als über den auszuführenden Entschluß.

Um 3 Viertel auf 10te Stunde herum schlich in Enikos Hof behutsam Noran in Johannes Begleitung um sich zu überzeugen, ob alles wie ers anordnete versteckt auf seinem Posten stehe. Als aber 10 abgeschla-

gen

gen war, kamen alle Seeräuber wie es ihnen befohlen worden, richtig unbewaffnet im Hofe an, und harrten ihren Hauptmann mit gieriger Sehnsucht entgegen; — aber wie staunten die Verworfenen, als nun aus dem Hinterhalte und den Winkeln bewaffnete Menschen sich zeigten und auf sie gradenwegs losstürmten, sie banden und zu Boden stürtzten. Fluch und Jauchzen scholl untereinander auf dem Hofe, und man schrie: Wir haben sie, die Lotterbuben!

Noran. Nun meine getreuen Kindern! zieht mit ihnen nach Mesurale und bewachet sie strenge, morgen erhalten sie ihren Lohn.

Früher aber gehet noch einige, doch wohl bewaffnet, in ihr Schiff und nehmet alles weg, was ihr da findet.

Als man früh, Friedrichen seinen Leuten vorstellte, und ihn ermahnte, Buße zu thun, fluchte dieser wie ein Wüthender und biß sich in die Lippen, daß Blut heftig treifelte. Alles Ermahnen war vergebens, und man sah sich genöthigt, ihn schon in seiner Unbußfertigkeit verharren zu lassen.

Den Tag darauf wurden einer nach dem andern, und zuletzt Friedrich selbst stangulirt.

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Während der Vollziehung der verdienten Strafe und der ganzen Untersuchung beschäftigte sich Johann mit dem verwundeten Petrol, den er auch zur Besserung seines Lebens ermahnte, was ihm auch gelang. Aus Petrols Reden erkannte Johann, daß es die nähmlichen Bösewichter sind, bei denen er als Gefangener gewesen, nur daß sie einen andern Hauptmann gehabt, weil Huno ertrank. Gott! du bist gerecht, denn schon hier strafest du nach Gebühr, sprach oft Johann, der für Petrols gebessertes Leben bei Noran fürsprach, was ihm auch gewährt wurde. Petrol blieb bei Noran, stellte sich aber stets kränklich, bis er einmal zur Nachtszeit entfloh. Auf seiner Flucht fiel er in einen dichten Walde in hitzige Krankheit; allein hier war ihm keine Hilfe, und er verschmachtete — nachdem er Gott um Gnade gebethen.

Nun war schon Zeit, daß Noran Johannen und Borusen die versprochene Belohnung erfüllet hätte, weßhalb er sie zu sich berif, und reichlich beschenkte. Zu Johannen sprach er endlich: Großmüthiger Junge! dir kann ich deine That nicht mit Golde belohnen, nein sie ist über alles Gold und Silber. Dir

muß

muß ich anders meine schuldige Dankbarkeit an den Tag legen. Nimm dir hin die Beute, die du den Händen der verruchten Räuber entrissen, nimm dir meine Zora zur Gattinn! oder spreche was du von mir verlangst. Deinem Wunsche leiste ich treue, pünkliche Folge.

Johann. Gebt mir die Freyheit und ich bin glücklich gemacht, ja glücklicher als mich euer Gold thäte.

Noran. Nur die Freyheit also? Schlechte Belohnung für dich. Nebst deinem Wunsche erhältst du 200 Piaster und einige Edelsteine aus meinem Schatze, die einen großen Werth haben.

Johann. Welch ein Glück?

Noran. Nichts als billig. Noch heute bekömmst du deinen Paßierschein, daß du nirgends aufgehalten werdest. Geh, beim Gärtner findest du andere Kleidung, und dann komme wieder zu mir.

Eiligst ging Johann in das Gartenhaus, wo er ein arabisches recht nettes Kleid fand, und als er sich das selbe angethan, konnte er kaum von Noran erkannt werden. Hier übergab ihm Noran seinem Versprechen gemäß, den Schein und das Uebrige, ja auch Zora und Fatime beschenkten ihn erkenntlich.

Mit dankbarem Herzen entfernte sich froh-

lo-

lockend aus Mesurale Johann, und konnte sich die Freuden kaum vorstellen, die er empfinden werde, wenn er seinen Vater in die Arme schließen wird. Unter dem Wege sah er fleißig in die Landkarte von Afrika, die ihm Zora auch schenkte, um nicht einen falschen Weg einschlagen.

Mesurale liegt am Gieberaltar, also muß ich nach Zelis, und von da nach Misolat, und dann nach Tripoli gehen, und von dorten aus will ich mich dann dem Meere anvertrauen. Während er so kalkulirt begegnete ihn ein Mann, den er fragte, welcher Weg ihn nach Zelis führet.

Ihr geht gut, sagte der Fremde — doch bis ihr dort zu der Statue kommt, gebt euch rechts und gehet ihr stark, so kommet ihr mit Abend nach Potoly. Gegen Abend langte er richtig ein, und begab sich früh, kaum daß die Sonne schon aufgegangen ist, wieder weiter. In der Stadt Zelis angekommen, ging er ins Schenkhaus, und trank ein Glas Wein, welchen er mit Silber bezahlte und um ein Nachtlager bath. Neben ihm saß ein Fremder, der ein Mann von sehr wunderbarem Charakter war, nemlich er war ein schlechter Mensch, der einem andern gern erleichtete. Diesem lüstete nach dem Gelde, allein da Johann sich lange nicht

auf

auf den Weg begab, mußte demnach dieser allein weggehen, weil ihn der Schänker fragte, ob er noch länger da sich aufzuhalten glaube, und wo er seinen Reisepaß hätte.

Nach manchem überstandenen Unannehmlichkeiten, deren man auf einer Reise eine Menge zu erdulden hat, gelangte Johann glücklich in Tripolis an. Hier nun begab er sich in den Hafen und fragte ob nicht diese Tage ein oder das andere Schiff nach Spanien segeln würde.

Schiffer. Eben heute wird das Schiff des Chomko nach Spanien absegeln, in die Stadt Cadix.

Johann. Nehmet er mich nicht mit?

Schiffer. Warum nicht, wartet Herr Chomko wird bald zurück kommen er ist in der Stadt. — Ey, sehet er kömmt schon. Johann lief nun freudig dem Kaufmann entgegen, und bath recht inständig ihn mit ins Schiff zu nehmen.

Kaufmann. Was wollet ihr denn in Spanien? — Habt ihr dort Jemanden? — und dann, wie kommt ihr hieher?

Johann. Spanien ist mein Vaterland. Ich mußte gezwungen es verlassen, denn die Seeräuber haben mich mit List gefangen genommen, und —

Kaufm. Jüngling, ich nehme euch mit, doch

doch unter der Bedingung, daß ihr mir alles erzählet, was sich euch während der Gefangenschaft zutrug.

Johann. Von Herzen gern trete ich die Bedingung ein. Wann segeln wir ab?

Kaufm. Den Augenblick ich bin fertig, kommt ins Schiff und erzählet. Nun erzählte Johann da anfangend gleich, wie ihn der Seeräuber Huno hinterlistig betrog, wie es ihm bange war nach dem Vater, wie er nach der Freyheit gehascht, und wie er einmal einem, eben von den Seeräubern gefangenen Kaufmanne, die Freyheit verschafft hatte, mit dem er auch entfliehen wollte; allein einer der garstigsten Menschen — Hier übernahm der Kaufmann Johannen das Wort, indem er frohlockend ausrief: Gott sey Dank, daß euch der glückliche Zufall nur in die Hände lieferte. Ich bin selbst jener Kaufmann, dem ihr so viel Gutes that. Unerhört erschrack ich damals, als ihr von dem Räuber aufgehalten ward.

In diesem Tone sprach noch lange mit der größten Freude der Kaufmann, und drückte ihn unzähligemal an seine dankbare Brust. Nachdem nun Johann alle seine Begebenheiten dem Kaufmanne treulich mitgetheilt hatte, mußte er ihm versprechen, daß er bei ihm in Cadix eine Zeit lang bleiben werde.

Die

Die Witterung war ihnen recht günstig, und sie landeten glücklich an das Ufer bei der Stadt Tarif an. Johannes Herz klopfte übernatürlich ob den Freuden, als er erfuhr, daß er nur 4 Meilen von seinem Vater entfernt sey. Er bath den Kaufmann recht herzlich ihn nur gleich fortgehen zu lassen, er wolle ihn gewiß den andern Tag besuchen.

Kommt mit mir wenigstens zum Kaufmann Alvaro, ich habe einen Brief an ihn; es ist ja schon Abend, ich fahr dann mit euch zum Vater. —

Nicht selten aber geschieht es, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, daß so sehr man sich auf etwas freut, so sehr man sich später getäuscht findet. Hätte Johann gewußt, wie seinem Vater in diesem Augenblicke geht, gewiß würde er alle Freude in Trauer verwandelt haben.

Der Kaufmann hielt sich mehrere Stunden noch bei Alvaro auf, und Johann hatte lange Weile. Er ging demnach in der Stadt auf und ab, und bewunderte die herrlichen Gebäude. Plötzlich entstand aber hinter ihm ein Tumult, Leute liefen von allen Seiten zusammen, und Johann fragte recht neugierig was da geschehen sey. Ein gewöhnlicher Mann erzählte: Eben jetzt habe man einen Uferbewohner, einen gewissen Joseph

Gott-

Gottlieb eingezogen, weil er einen Offizier sollte durchstochen haben.

Johann blieb stehen, wie ein Stein, und Thränen rollten häufig aus seinen Augen. Er besann sich aber bald, und ging graden Wegs zum Kaufmann. Auf dem Wege begegnete er Chomko, der ängstlich ausrief: Um alles in der Welt Jüngling! wo streift ihr herum?

Joh. Herr! Ich will mit euch eben heimlich sprechen, denn ihr versprachet mir, euch dankbar zu zeigen.

Kaufmann. Wohl.

Johann. Euer Wort ist nun mein Alles, nun könnt ihr mir helfen. — Versprechet mir meine Bitte zu erfüllen.

Kaufm. In Gottes Namen! Unmögliches werdet ihr gewiß nichts verlangen. Sprecht; womit kann ich helfen,

Joh. Heute Nachts, schicke ich einen Fremden in euern Nachen, nehmet diesen auf, er ist mein Freund! laßt ihn aber statt mir bei euch, nähret ihn bis in seinen Tod. Um dieses bittet euch euer Freund, eurer Erlöser. (hier wollte er sich entfernen.)

Kaufm. Wohin geht ihr denn? Wollt ihr mich denn verlassen?

Joh. Meine Schätze werd' ich euch hier lassen, damit ihr meinen Freund unterstützet.

Doch

Doch schwöret mir vor allen, nie es Jemanden vertrauen zu wollen.

Kaufm. Ich schwöre. Doch wohin wollt ihr?

Joh. Ich danke dir Gott! — Lebet wohl — will fort.

Kaufm. Wohin eilt ihr? Ich nehme euch und eueren Freund liebreich in meinen Nachen auf, folgt mir.

Joh. Ich gehe also um meinen Freund euch zu schicken. Nur bitte ich euch rudert früh ohne Anstand mit ihm fort und sorget um ihn. Hierauf eilte er fort. Der Kaufmann konnte nicht aus Johannes Handeln klug werden, und ging recht betrübt zu Alvaro zurück.

Johann zog seinen spanischen Mantel an, und ging graden Wegs zum Gefängnisse. Dort bath er den Wächter sehr, damit ihm dieser erlaubet nur einige Minuten mit dem heut eingezogenen Joseph Gottlieb zu sprechen. Ach! das kann ja nicht seyn! — sagte der Gefängnißwächter. Was fällt euch ein?

Joh. Bedenket nur, dieser Mann ist mein größter Wohlthäter; ich will euch dankbar seyn. Hier sind 10 Piaster.

Wache. Unnütze Worte — überdenkt — 10 Piaster? — eine hübsche Summe — ich nehme sie an — wer wird es wann erfahren. Kommt also — Ich muß aber doch behutsam seyn.

Joh. Bis ich zurückkehre, bekommt ihr noch 10 Piaster.

Nun ließ ihn der Wächter in den Kerker, und setzte sich auf die Schwelle hin; doch etwa 5 Minuten nur hörte er zu, und sein Weib rief ihn, er soll in die Stube gehen, daß ihn jemand da sprechen will.

Johann fand nun seinen gealterten Vater in Ketten an einem elenden Pfahle jammernd ruhen und sprach: Seyd gegrüßt lieber Va— lieber guter Freund!

Gottlieb. Wer seyd ihr, daß ihr mich einen guten Freund heißt?

Joh. Ich bringe euch eine gute Nachricht von dem, den ihr schon lange für todt gehalten.

Gottlieb. (freudig) Gott! wenn dem so ist — wenn —

Joh. Euer Sohn lebt.

Gottl. Wo, wo sagt mir, damit ich ihn an meinen Busen klammern.

Joh. Er weiß, daß ihr im Kerker seyd, darum schickte er mich hieher, daß ich euch die Eisen nehme. Seyd nur ruhig. Mit Thränen in Augen nahm er ihm die Eisen weg. Nun wickelt euch in diesem Mantel, gebt mir eure Jacke, ich bleibe statt euch hier, ihr geht hinter die Stadt, dort ist ein Nachen des Kaufmanns Chomko, in diesen findet ihr euren Sohn. Ich warte hier bis zu eurer

Rückkehr. Diesen Ring zeiget ihr dem Ruderknechte, und er wird schon wissen, was er zu thun habe. Eilt nur fort.

Gottl. Gott im Himmel! ich werde meinen Sohn, meinen verlorenen Johann wiedersehen. Dann gebe ihm auch seinen Rock. Hierauf erhielt er von Johann noch 10 Piaster, die er dem Wächter geben sollte, doch ohne was zu reden, daß er glaube es sey der Fremde. Nach einer warmen Umarmung entfernte sich Joseph Gottlieb, der gewiß seinen Sohn wieder erkannt hätte, wäre die Freude, seinen Johann wieder gefunden zu haben von so großen Eindrücke nicht auf ihn gewesen. Kaum zog er nun die Eisen an, klirrte schon die Thüre, oder der Wärter brummte, daß Viertel Stunde schon vorüber sey. Der alte Gottlieb in den Mantel gehüllt, drückte ihm die 10 Piaster in die Hand und ging seines Weges.

Geht zum Teufel — sagte der benebelte Wächter. — Nachdem er sich überzeugte, daß der Delinquent sich ruhig betrage, ging er schlafen.

O! es sey Dank dir, unendlicher Dank, großer Erhalter! rief Johann. „Mein Vater wird schon besorgt." Der Gedanke, ich sterbe für meinen Vater, der Gedanke allein stärke mich im Tode.

Joseph Gottlieb kam ins Schiff, und übergab den Ring dem Ueberschiffer; dieser führte

Digitized by Google

den Greis in ein solides Zimmerchen, und hieß ihn da zu warten, bis der Herr käme. Eine kurze Zeit wartete Gottlieb ruhig, als er aber lange nicht kam, wollte er sich entfernen, allein die Thüre war verschlossen. Er tobte und wollte das Schloß sprengen, doch, da kam ein Schiffer und meldete ihm der Kaufmann komme gewiß früh. Am Morgen — der alte Gottlieb schlief noch — segelte man schon weiter in die weite See. Voll Furcht fragte nun der Greis, ob schon der Herr zurückgekehrt sey.

Eben kam er nun — sagte der Ruderknecht.

Ach führt mich zu ihm, und hört auf zu rudern, daß ich — Eben erschien Chomka zu dem sprach Gottlieb so: Um alles in der Welt unbekannter Herr — befehlet daß sie aufhören zu rudern, daß ich meinen Sohn sprechen und zurück ins Gefängniß kehren dürfe.

Kaufm. Wohin? guter Freund? erklärt euch deutlich, ich verstehe euch nicht.

Gottl. Ach saget mir, wo mein Sohn ist, Johann Gottlieb? er soll in euren Schiffe seyn.

Kaufm. (erstaunt) Gottlieb? Mensch um Gottes Willen redet verständlicher?

Gottl. Was soll ich sprechen? In den Kerker zu mir kam ein Mann, gab mir diesen Mantel, und sagte, gehet hin, dort ist euer Sohn. — Nun erkannte der Kaufmann

was da vorgehet, und urtheilte nicht anders als Johann habe seinen Vater aus dem Gefängnisse gerettet. Weinend tröstete er nun Gottlieben mit der Versicherung, sein Sohn sey auf dem ersten Schiffe, das einige Stunden früher absegelte. Ach! wie wird es dem mit jenem Mann im Gefängnisse ausfallen? rief der arme Greis. Laßt mich gehen, ich muß hin zu ihm.

Kaufm. Also wollt ihr nicht mit mir segeln zu eurem Sohne?

Gottl. Was wird aber jener Mann sagen im Kerker?

Kaufm. Der wird freygesprochen, denn er ist unschuldig.

Hierauf tröstete er bestmöglichst den armen Vater seines Erlösers, und sprach nicht einmal bei sich: Guter Gott! es ist nicht möglich, daß der Vater eines so ehrlichen Sohnes gegen dich was verbrochen hätte, das Kerkerstrafe verdiente. — Als nun der Greis etwas beruhigt ward, fragte ihn der Kaufmann, warum er denn doch eingezogen wäre. Auf diese Frage erzählte der alte Gottlieb folgendes:

Etwa 2 Meilen entfernt von Tarif, wohnte ich in meiner einsamen Hütte, den Tod meiner Gattin und den bisher mir verlorenen Sohn beweinend, denn volle 6 Jahre hielt ich dafür, er sey mir entweder ins Meer gefallen — oder weiß Gott selbst wer mir den

letzten Schatz nach meiner Gemahlin geraubt hatte. Gestern aber Abends kamen 2 Männer zu mir und bathen mich, daß ich mit ihnen ins Freye ginge. Ich wollte lange nicht und fragte, was sie mit mir vorhaben, doch alles umsonst, ihrer Bitte mußte ich ohne was Böses geargwohnt zu haben Genüge leisten und folgte ihnen. Etwas mehr als 1000 Schritte von meinem Hause in der Ferne, blieben sie stehen und sagten, ich müsse der Zeuge ihres Zweykampfes werden. Ich bath, machte Vorstellungen, aber es half nichts, ich war der Zeuge eines hinterlistig geführten Todesstreiches. Der stärkere siegte und entfloh. Beklommen ging ich eben nach langer Weile von der im Blute sich wälzenden Leiche, als ein vornehmer Herr mit seinem Diener vorbeiging. Dieser erblicke mich nun, als er näher kam, daß ich mich von einer Leiche entferne; er ließ mich halt stehen, und ohne auf meine getreue Vorgabe des Vorgefallenen etwas zu achten, hieß er gleich im nächsten Dorfe mich in einen Wagen niedersetzen, und nach Tarifa in den Verhaft mich führen zu lassen.

Als nun der Kaufmann diese Begebenheit ganz durchgedacht hatte, freute er sich sehr, denn Gottlieb war unschuldig und ungerecht eingezogen. Er tröstete nun völlig den Alten, sprach ihm Muth zu und versicherte ihn,

Digitized by Google

daß er, sobald sie an Ort und Stelle anlangen, gleich nach Tarifa schreiben wolle, damit der statt ihm im Kerker weilende Mann entlassen werde.

Während alles dieses im Schiffe vorfiel, war die Nacht verschwunden und ein ganzer Tag dazu. Johann stand schon vor dem strengen Gerichte, daß aus 3 hinter einem schwarzen Tische sitzenden Grauköpfen bestand.

Richter. Heißet ihr Joseph Gottlieb?

Johann. Ich bins.

Richter. Waret ihr 2 Meilen von dem am Meere von dem Bedienten des Hrn. Gaston gefangen genommen, weil ihr von der Leiche des Feldherrn N. euch entfernt habet?

Johann. Ja, ich bekenne alles, ich habe ihn getödtet?

Rich. Wen habt ihr getödtet?

Joh. Einen gewissen Feldherrn.

Rich. (zu den Uebrigen.) Der Mensch ist ganz verwirrt. — Bedenket doch — ihr habt ihn nicht getödtet.

Joh. (freudig) Was, Joseph Gottlieb hat ihn nicht getödtet? (springt vor Freude.)

Rich. Freylich nicht (seitwärts) Mit diesem Manne muß man anders und gelinder umgehen, sonst verliert er seinen Verstand, (zum Johann) Seyd nur ruhigen Muthes, ihr seyd unschuldig.

Joh. Also werde ich freygelassen?

Digitized by Google

Rich. Wohl, doch heute bleibt noch bei mir. Morgen werdet ihr die Erklärung euerer Unschuld schriftlich erhalten. Gott hat euch geschützt, denn heute kam der Thäter selbst hier an, und erklärte eure Unschuld.

Joh. Gott Vater! ich danke dir, denn daß es so glücklich ausfällt, das wäre mir nicht eingefallen.

Rich. Sagt mir doch aufrichtig, warum sagtet ihr, daß ihr ihn umgebracht habt?

Johann erzählte nun alles so kräftig, das thränend der Richter ausrief: Gott segne euch dafür Jüngling, denn sein 4 Geboth ist euch tief und wohl im Herzen geschrieben.

Als nun Johann seinen Schuldlosigkeitsschein erhalten, dankte er sehr herzlich dem Richter und floh na Cadix zum Hrn. Chomko, der ihn betroffen empfangen hatte.

Um des Himmelswillen! Freund! ihr da— rief er —

Joh. Alles ist gut, mein Vater ist unschuldig. Hier, hier leset diesen Schein! doch wo ist mein Vater, mein allerliebster Vater! — fragte der dankbare Sohn.

Chomko. Nicht so hastig, mein Freund! große Freude schadet der Gesundheit. Er muß auf eure Umarmung etwas vorbereitet seyn.

Die seligen Augenblicke, die der Vater in den Armen seines dankbaren Sohnes nach Verlauf einer Reihe von 6 Jahren genossen, u. die Dank-

Digitized by Google

sagungen, die der brave wohlgerathene Sohn an der Brust seines guten Vaters geklammert dem Himmel zugeschickt habe, sind unbeschreiblich! das ganze Haus nahm Antheil an diesen Freuden des glücklichen Zusammenkommens, und der alte Gottlieb theilte viel Geld als ein dankbarer Christ für diese göttliche Gnade unter die Armen. Den Tag darauf wollte man wieder in die einsame Hütte ziehen, allein der gute Kaufmann ließ nicht zu, und sie mußten ihm versprechen, ihr ganzes Leben bei ihm zuzubringen

Nicht selten freute es Johannen, daß er mitten unter so vielen schlechten Seemännern unversehrt geblieben ward, denn er pflegte zu sagen, wer weiß wie es mir gegangen wäre, hätte ich auf Gott vergessen! Gewiß hätte ich diese selige Wonne nicht genossen. Nun bin ich glücklich, und dieses habe ich der weisen Erziehung meines Vaters zu danken. Er ist es der mich den wahren Werth des christlichen Lebens kennen und schätzen lehrte, er ist es, der mich gelehrt, den Tod nicht zu fürchten und für die Tugend selbst den peinlichsten Schlägen des Todes mich zu unterziehen.

Wer solche Lehre schmücket, der wandelt getrost auf dem Wege des Herrn zum Grabe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google